

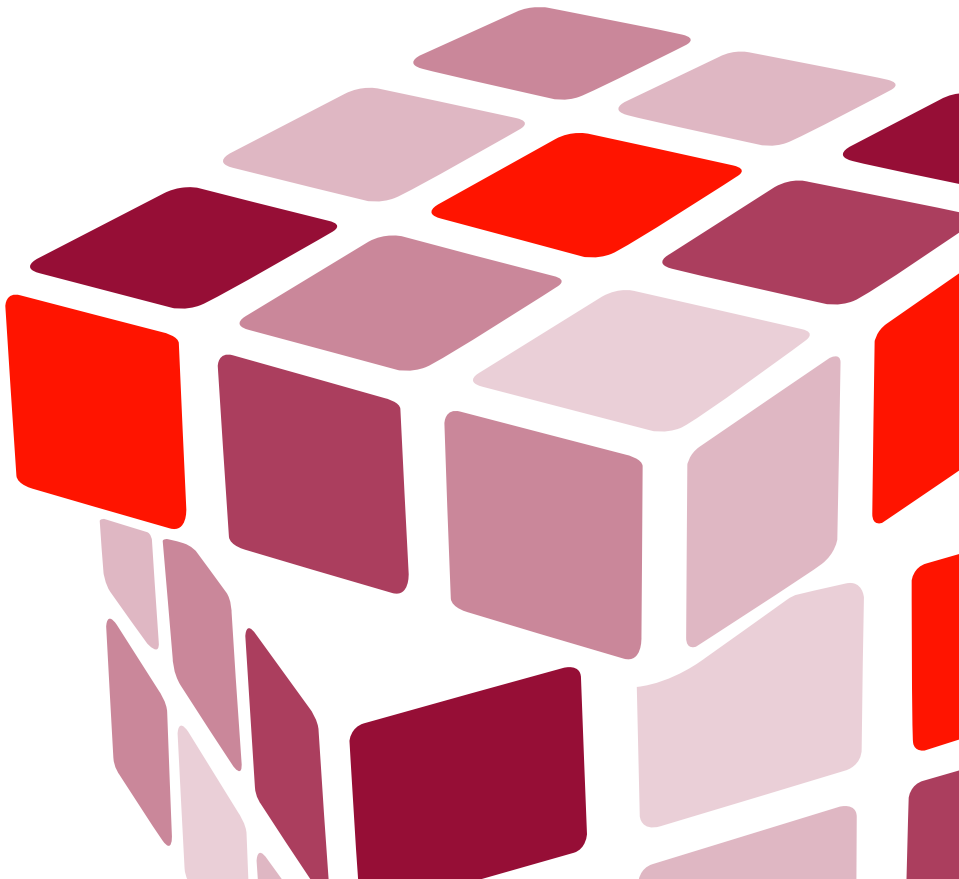
POLITISCHE BILDUNG

LINKE, NAHOSTKONFLIKT, ANTISEMITISMUS

WEGWEISER DURCH EINE DEBATTE

PETER ULLRICH

Eine kommentierte Bibliografie



LINKE, NAHOSTKONFLIKT, ANTISEMITISMUS

WEGWEISER DURCH EINE DEBATTE

PETER ULLRICH

Eine kommentierte Bibliografie

Einleitung	2
1 Geschichte der Arbeiter/innenbewegung und des Sozialismus	7
2 Die DDR	17
3 Die (westdeutsche) Linke	25
4 Diskurskontext(e)	35
5 Debatten	43

LEGENDE



Literaturangaben der
besprochenen Publikation



kurzer Text, der wesentliche
Inhalte wiedergibt



Texte, Video- und Audio-
ressourcen im Internet



Broschüren/Zeitschriften

Längere hervorgehobene Passagen im Text:
Kernaussagen zum Inhalt oder zur
Bedeutung des besprochenen Werkes

Einleitung

Insbesondere für die deutsche Linke hat der Nahost- und Antisemitismusstreit eine immense Bedeutung und Sprengkraft. Er ist Dauerthema in linken Zeitschriften und Veranstaltungen sowie beliebter Gegenstand der Agitation konservativer Medien gegen die Linke. Gelegentliche Eskalationen zu verschiedenen Anlässen sorgen dafür, dass die Problematik ganz oben auf der politischen Agenda bleibt. Dabei verläuft die Auseinandersetzung auch innerhalb der Linken selten solidarisch. Starke Identifikationen sowie extreme und zudem häufig antagonistische Positionierungen und Blickwinkel kennzeichnen die Debatte. Regelmäßig kommt es auch zu sehr persönlichen und verletzenden Vorwürfen und Angriffen; sogar vor physischer Gewalt wird nicht haltgemacht. Und im Gewand dieser Debatte wird immer wieder auch verhandelt, was eigentlich (noch) links ist.

Ziel dieser kommentierten Bibliografie zur Thematik Linke, Nahostkonflikt und Antisemitismus ist es, zu einer Versachlichung der Diskussion beizutragen. Sie will den einseitigen Positionen, schablonenhaften Schuldzuschreibungen und ritualisierten Phrasen komplexere Perspektiven entgegensetzen, Zugang zu Hintergrundwissen und «Fakten» sowie zu den Bedingungen ermöglichen, die diese erst zu solchen machen, und somit Anregungen zur (selbst-)kritischen Reflexion geben. Die Broschüre soll zudem einen leichten Einstieg in die inzwischen doch recht umfassende Literatur zum Thema bieten. Denn insbesondere in der Zeit nach 1990 ist eine Vielzahl von relevanten Studien und ernsthaften Debattenbeiträgen erschienen, die eine gute Grundlage bieten für die fun-

dierte und kritische Auseinandersetzung mit spezifischen Traditionen, ideologischen Erbschaften, Prägungen und grundlegenden Ambivalenzen linker Politik in Hinblick auf den Nahostkonflikt. Im Folgenden werden die wichtigsten dieser Beiträge in Form von kurzen Inhaltsangaben und Kommentierungen vorgestellt. Als Sammlung von Basistexten ist diese Broschüre vor allem für die Nutzung in der politischen Bildungsarbeit gedacht. Doch auch Studierende, Wissenschaftler/innen und alle anderen Interessierten werden sich mit ihrer Hilfe schnell einen Überblick zum aktuellen Stand der Forschung verschaffen können.

In die Darstellung wurden vor allem Bücher aufgenommen, die Grundlegendes zum Verständnis linker Kontroversen zum Thema in einer bestimmten Epoche leisten (zum Beispiel zur Zionismus-Debatte in der Arbeiter/innenbewegung des 19. Jahrhunderts) oder die wesentliche Begriffe beziehungsweise theoretische Perspektiven in die Diskussion eingeführt haben (beispielsweise «antiimperialistischer Antizionismus»). Neben recht bekannten, weitverbreiteten und häufig zitierten Publikationen sind auch solche berücksichtigt, die hierzulande bisher weniger rezipiert wurden – sei es, weil sie nicht in deutscher Sprache veröffentlicht wurden oder weil die Texte aus anderen Gründen nicht leicht zugänglich sind. Soweit Zitate vom Englischen ins Deutsche übertragen wurden, stammen die Übersetzungen vom Autor. Nicht alle besprochenen Bücher werden im gleichen Umfang behandelt. Dahinter steht durchaus die Absicht, eine Gewichtung vorzunehmen und unnötige Wiederholungen zu vermeiden. Stattdessen wird

die jeweilige Bedeutung der Texte für die Gesamtdebatte herausgestellt. Wo immer es möglich ist, werden die Leser/innen bei Monografien auch auf kürzere Texte der entsprechenden Autor/innen (die für Seminare und Lesekreise geeignet sind) oder Online-Ressourcen hingewiesen. Die in fünf Abschnitte unterteilte Darstellung beschränkt sich im Wesentlichen auf wissenschaftliche Beiträge.

Der Aufbau folgt einer groben historischen und politisch-geografischen Gliederung. Der *erste* Abschnitt widmet sich Arbeiten zum wechsellvollen und schwierigen Umgang mit Zionismus und Antisemitismus in der Geschichte der deutschen und internationalen Arbeiter/innenbewegung und des Sozialismus vom 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Die arabische Bevölkerung Palästinas stand dabei lange nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit. In den hier vorgestellten Analysen und Studien wird eine grundlegende Ambivalenz deutlich: dass die Bewegungen, die sich der Befreiung *aller* Menschen von Ausbeutung und Unterdrückung verpflichtet fühlen, in ihrer Praxis diesem universalistischen Ideal häufig nicht gerecht wurden. So gab es in der Geschichte der Arbeiter/innenbewegung nicht nur Widerstand gegen Antisemitismus und Judenverfolgung, sondern auch Phasen der offenen Ignoranz gegenüber jüdischem Leid bis hin zu einem Antisemitismus von links. Außerdem wird gezeigt, wie Kontroversen zu Zionismus und Antisemitismus in der Arbeiter/innenbewegung historisch auch eng mit Organisationsfragen und Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen politischen Strömungen verknüpft waren.

Der *zweite* Abschnitt befasst sich mit Studien, die das Verhältnis der DDR beziehungsweise der SED zum Judentum, zu Israel und zum Nahostkonflikt untersuchen. Zum ambivalenten ideologischen Erbe der sozialistischen und kommunistischen Bewegungen und Parteien des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, das im ersten Abschnitt thematisiert wird, kamen nach Ende des Zweiten Weltkrieges noch weitere prägende Faktoren hinzu. Dazu zählen die Etablierung der kommunistischen Bewegungen als Staaten und die damit verbundenen Legitimitätsprobleme sowie die Blockkonfrontation in Zeiten des Kalten Krieges.

Parallel hierzu entstand in der Bundesrepublik und in Westeuropa langsam eine andere, ab den 1970er Jahren zuweilen mit dem groß geschriebenen Attribut «neu» versehene Linke, und auch die verhielt sich zum Nahostkonflikt – zum Teil mit aller erdenklichen Brachialität. Die im *dritten* Abschnitt vorgestellten Studien verweisen auf einen deutlichen Wandel in der Nachkriegszeit: weg von weitverbreiteten proisraelischen und teilweise philosemitischen Haltungen hin zu einem bisweilen radikalen Israelhass und schließlich zum aktuellen Dauerstreit über die «richtige» Sicht auf den Nahostkonflikt. Vorgestellt werden die wesentlichen empirischen Untersuchungen über die bundesdeutsche Linke, mit deren Denktraditionen, Strömungen und Nachfolgeorganisationen wir es auch heute noch zu tun haben. Ergänzt wird diese Darstellung durch Hinweise auf Studien zum Thema «Die Linke und der Nahostkonflikt» in anderen Ländern.

Der *vierte* Abschnitt widmet sich den Kontexten des Nahostdiskurses – mit einer Auswahl an Büchern und Analy-

sen, die für die grundlegende Einordnung und das Verständnis aktueller linker Auseinandersetzungen zum Israel-Palästina-Konflikt zentral sind. In ihnen geht es um die Erscheinungsformen von Antisemitismus und Antizionismus, etwa um die Frage, ob es einen «neuen Antisemitismus» gibt oder ab wann wiederum Antisemitismuskritik in Herrschaftsideologie umzuschlagen droht. Besonders an dieser Stelle bleibt die Bibliografie notwendigerweise lückenhaft. Es fehlen hier viele wichtige Studien etwa zur (deutschen) Erinnerungskultur, zum Thema Rassismus und Orientalismus, zur aktuellen Antisemitismusforschung, zum Vergleich von Antisemitismus und antimuslimischem Rassismus oder zu den deutsch-israelischen und deutsch-palästinensischen Beziehungen. Auch die umfangreiche Literatur zum Nahostkonflikt selbst bleibt weitgehend ausgespart. Allerdings sind diesbezügliche Erweiterungen der hier vorliegenden Bibliografie in Zukunft durchaus denkbar.

Ein *fünfter* Abschnitt ergänzt die vier vorangegangenen Abschnitte, die sich auf rein wissenschaftliche Texte beschränken, mit politisch-essayistischer Literatur. Hier sind vor allem Sammelwerke aufgeführt (jedoch nicht ausführlich dargestellt), mit denen sich beschäftigen kann, wer tiefer in die Geschichte der innerlinken Debatte einsteigen will. Denn in den vergangenen 30 Jahren haben die immer wieder in Deutschland aufbrechenden innerlinken Kontroversen und wissenschaftlichen Auseinandersetzungen zum Nahostkonflikt auch zum Entstehen vieler Textkompilationen geführt, die bestimmte Themen vorantrieben oder Phasen der Diskussion dokumentieren.

Zum Schluss noch einige Anmerkungen zum Forschungsstand. Auffällig ist, dass sich ein Großteil der Literatur mit dem Verhältnis der Linken zu Jüdinnen und Juden sowie dem linken Umgang mit Zionismus und Antisemitismus befasst. Dies ist leicht zu erklären: Die als Antizionismus verbrämten judenfeindlichen Kampagnen in der letzten Phase der stalinistischen Herrschaft gehören mit Sicherheit zu den traurigsten Kapiteln der Geschichte des Sozialismus und Kommunismus. Die moralische Aufladung der Thematik hängt auch mit diesem schwierigen linken Erbe zusammen. Vor allem jedoch besteht aus deutscher oder «westlicher» Sicht eine größere Nähe zu diesem Fragenkomplex, also zum Verhältnis der Linken zu Jüdinnen und Juden, die in Deutschland und fast überall in Europa verfolgt wurden und schließlich unter der Herrschaft der Nationalsozialist/innen der Vernichtung anheimfielen. In der öffentlichen Debatte geht es dementsprechend heute vorrangig um Fragen wie jene nach der Anschlussfähigkeit von bestimmten linken Ideologien und Resentiments an antisemitische Diskurse und Denkmuster oder darum, welche Form der Kritik an Israel womöglich antisemitisch ist. Der Titel des wichtigen Buches von Martin Kloeke «Israel und die deutsche Linke» ist in diesem Sinne symptomatisch für einen spezifisch deutschen, von der Shoah geprägten Zugang zum Thema, in dessen Zentrum die Beziehung der deutschen Linken zu den Jüdinnen und Juden und ihrem Staat sowie die Reflexion über Antisemitismus stehen.

Man findet dagegen kaum Studien zu anderen Ausschluss- oder Dominanzverhältnissen, die im Zusammenhang

mit der Thematik Linke und Nahostkonflikt ganz offensichtlich auch von Bedeutung sind. Zu den relativen Leerstellen der Forschung zählt insbesondere die Problematisierung von Rassismus in der deutschen Nahostsolidarität. Dieser kann in Form der kulturalistischen Glorifizierung und Homogenisierung des «palästinensischen Volkes» ebenso auftreten wie in der Negierung des Leids der unter Besatzung lebenden Menschen durch militante Israelfreund/innen. Dies ist Ausdruck einer dominanten deutsch-europäisch-weißen Perspektive, die in der Meta-Thematisierung des Nahostkonflikts (also im kontinuierlichen Debattieren über unseren Umgang mit dem Konflikt) als Antisemitismusdebatte deutlich wird. Wünschenswert wäre daher noch eine intensivere Beschäftigung mit dem «Eigenleben» und den Funktionen des linken Antisemitismuskurses. Dieser kann sowohl notwendige und emanzipatorische Kritik sein wie auch zu Ideologie geronnene Verbrämung von Vergangenheitsverdrängung oder menschenverachtender Besatzungspolitik – in Deutschland wie in Israel. Nicht selten verschwinden hinter der zweifelsohne dringend benötigten und auch oft abgewehrten Auseinandersetzung mit linkem Antizionismus oder Antisemitismus die Probleme und auch höchst widersprüchlichen Interessen der Akteure vor Ort sowie die Suche nach Lösungsperspektiven für den Konflikt. In der vorliegenden Bibliografie kann auf diese und weitere Lücken nur hingewiesen und dazu ermuntert werden, sie zu schließen.

Berlin, im Juli 2012

Peter Ullrich

1 GESCHICHTE DER ARBEITER/INNENBEWEGUNG UND DES SOZIALISMUS

Sozialist/innen und Kommunist/innen zur Judenfrage



Edmund Silberner

Sozialisten zur Judenfrage.

**Ein Beitrag zur Geschichte des
Sozialismus vom Anfang des
19. Jahrhunderts bis 1914**

Berlin: Colloquium Verlag 1962



Edmund Silberner

Kommunisten zur Judenfrage.

**Zur Geschichte von Theorie und Praxis
des Kommunismus**

Opladen: Westdeutscher Verlag 1983

Auch wenn die beiden umfang- und materialreichen Bücher von Edmund Silberner inzwischen mehr von historischem Wert sind, sollten sie nicht unerwähnt bleiben, denn sie sind Pionierforschung auf dem Gebiet «Die Linke und das Judentum». Silberner verweist in seinem Beitrag zur Ideengeschichte des Sozialismus auf eine alte Judenfeindschaft, die auch im Sozialismus ihre Tradition habe und zu deren Protagonisten er neben den frühen französischen Sozialisten oder dem anarchistischen Vordenker Michail Bakunin gerade auch Karl Marx zählt (1962: 7). Die Darstellung orientiert sich an Strömungen und insbesondere an ihren herausragenden Köpfen und kommt zu einem vernichtenden Fazit: **Mit Ausnahme der Saint-Simonisten, die den Juden freundlich gesinnt gewesen seien, hätten die meisten bedeutenden Sozialisten des 19. Jahrhunderts die Juden als Ver-**

körperung sozialen Schmarotzertums betrachtet (1962: 286). Als Vater dieses antisemitischen Sozialismus sieht Silberner den Franzosen Charles Fourier, der mit seiner Forderung nach einem wirtschaftlichen Numerus Clausus für Jüdinnen und Juden aber noch hinter den explizit geäußerten Vernichtungshoffnungen eines Karl Eugen Dührings oder Pierre-Joseph Proudhons zurückgeblieben sei.

Allerdings ist der Umgang Silberners mit den Quellen problematisch und spekulativ, manchmal auch naiv. Gerade sein Einblick in die marxistische Diskussion ist unzureichend. Wie manch andere das Verhältnis Sozialismus/Kommunismus und Judentum kritisierende Autor/innen wirft Silberner den linken Bewegungen und Parteien nicht in erster Linie ihre manifesten antijüdischen Elemente vor, sondern ihren Assimilationsismus. Diese Kritik trifft ernstlich aber nur da, wo tatsächlich Assimilation als Forderung vorrangig an jüdische Menschen herangetragen wurde und eben nur dem äußeren Anspruch nach universales Bestreben nach Auflösung nationaler und religiöser Partikularismen war. Genau in dieser Ungleichbehandlung aber liegt das Problem und nicht in der universalistischen, antinational-internationalistischen Idee der revolutionären Arbeiter/innenbewegung im 19. Jahrhundert, die die Juden nicht um jeden Preis als «Volk» erhalten wollte. Silberner fordert nicht nur Gegnerschaft zum Antisemitismus, sondern «wahre Sympathie» für die Juden (1962: 295).

Antizionismus und Antisemitismus



Léon Poliakov

Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Mit einem Vorwort von Detlef Claussen und einem Beitrag von Thomas Hauray

Freiburg: Ca-Ira-Verlag 1992

Die Schrift von Léon Poliakov, die 1992 zum ersten Mal auf Deutsch veröffentlicht wurde, ist ein Essay aus dem Jahr 1969. Sein Ausgangspunkt ist das Umschlagen der damaligen linken Stimmungslage, in deren Verlauf Israel vom Identifikations- zum Hassobjekt wurde. Poliakov nimmt dies zum Anlass für einen Rückblick auf die vielfältigen Verquickungen von Antisemitismus und Antizionismus. Eine systematische und theoretisch überzeugende Aufklärung hat er nicht zu bieten, jedoch kann er für sich beanspruchen, schon frühzeitig auf die Relevanz dieser problematischen Verquickung hingewiesen zu haben. Zudem gibt er einen gut lesbaren Überblick zur Entwicklung von Antisemitismus und Antizionismus, insbesondere in der Sowjetunion. So beschreibt er die Auseinandersetzungen innerhalb der russischen Sozialdemokratie, in der es unterschiedliche Einschätzungen zum Zionismus und zur Frage der jüdischen kulturellen Autonomie gab. Er berichtet von Phasen nach der russischen Revolution, in denen die jüdischen Gemeinden kulturell prosperierten, und von Phasen der Judenverfolgung in der Sowjetunion, und zeigt, wie der heraufziehende großrussisch-nationalistisch grundierete Antisemitismus schließlich in den Schauprozessen gipfelte, die sich vordergründig gegen den Zionismus wandten – und doch konkret gegen Jüdinnen und Juden gerichtet waren. Insbesonde-

re verweist Poliakov darauf, dass die in dieser Zeit herausgebildeten verschwörungstheoretischen Wahngelbilde und -vorstellungen auch nach der Entstalinisierung und dem Ende der Prozesse gegen Titoismus, Kosmopolitismus und Zionismus nicht verschwanden, sondern immer wieder geschürt werden und hervorbrechen konnten. Kürzere Kapitel analysieren Antizionismus und Antisemitismus im arabischen Raum, unter Frankreichs Intellektuellen sowie während der antijüdischen Kampagne in Polen in den Jahren 1968/69.

Interessant ist das Buch auch wegen zweier zusätzlicher Texte. In einem Vorwort weist Detlef Claussen auf verschiedene Widersprüche und Unzulänglichkeiten des anekdotischen Vorgehens von Poliakov hin. Der Beitrag von Thomas Hauray am Ende des Bandes gilt mittlerweile als ein Klassiker der Kritik des Antizionismus innerhalb der westdeutschen Linken. Er erklärt diesen als eine Denkform, die in einem Nationalismus von links, sekundärem Antisemitismus (Antisemitismus wegen Auschwitz) und insbesondere dem antiimperialistischen Weltbild wurzelt. Im Zusammentreffen der Abwehr einer angemessenen Auseinandersetzung mit der deutschen Vergangenheit und der Struktur dieses Weltbildes (das für große Teile der westdeutschen Linken, insbesondere K-Gruppen, prägend war) liegt eine brisante Mischung begründet. Die Strukturprinzipien dieses linken Weltbildes lägen in einer vereinfachenden Sicht auf «Herrschaft als Fremdherrschaft und Ausbeutung als fremde Machenschaft, in seinem binären Denken, [in der] unkritischen Identifizierung mit dem Volk, und schließlich in seiner Tendenz, Politik und Ökonomie zu personalisieren» (141).

Haury konstatiert eine strukturelle Affinität zwischen Antiimperialismus und antisemitischem Weltbild, die in der Übertragung auf den Nahostkonflikt auch zu einer inhaltlichen Affinität würde (8 ff.). Dieses Konzept wurde später als «struktureller Antisemitismus» zu einem zentralen Topos der antideutschen Diskurse. Allerdings ist es dort immens ausgeweitet worden zu einem «Antisemitismus ohne Juden» (bei Linken, Nazis, Dschihadisten und anderen), während Haury in seiner Analyse eine klare Eingrenzung des Phänomens auf die Anhänger/innen eines binären, streng antiimperialistischen Weltbildes vornimmt.

Zionismus und internationale Arbeiter/innenbewegung



Mario Keßler

Zionismus und internationale Arbeiterbewegung. 1897 bis 1933

Berlin: Akademie-Verlag 1994

Mario Keßlers Buch ist ein Standardwerk. Es ist umfang- und materialreich, gut zu lesen und, was es besonders auszeichnet, international, ja transnational ausgerichtet. Im Gegensatz zu den verschiedenen personenbezogenen oder länderspezifischen Untersuchungen widmet es sich der Politik der II. und III. Internationale im Zeitraum zwischen 1897 (Erster Zionistenkongress) und 1933, also einer für die Formierung der Arbeiter/innenbewegung durchaus entscheidenden Phase. Im Zentrum stehen Fragen nach dem Zusammenhang zwischen ideologischen Differenzierungen und Organisation. Es geht also um die Gliederung der Arbeiter/innenbewegung und ihrer Parteien in verschiedene Strömungen, Netzwerke

und formale Zusammenschlüsse, deren interne Kämpfe und Auseinandersetzungen sowie um ihr Werben um Außenstehende – und zwar immer im Hinblick auf das Verhältnis zum Zionismus als Idee und reale Bewegung. (18 ff.)

Der historische Ausgangspunkt, in einem einleitenden Kapitel dargestellt (die weiteren Kapitel sind chronologisch und thematisch untergliedert), ist das linke Assimilationskonzept, aus dem angesichts der Hoffnung auf die nahende Weltrevolution eine große Distanz zum Zionismus resultierte. Dieser wurde von Marxist/innen mehrheitlich als Spaltungsideologie abgelehnt. Viele Sozialist/innen hofften zudem, die Antisemit/innen am Ende doch noch für den Sozialismus gewinnen zu können. Erst nach und nach wurde ihnen der Charakter des Antisemitismus (auf den die zionistische Bewegung ja reagierte) zumindest teilweise bewusst. So kam es insbesondere ab den 1890er Jahren zu seiner klaren Verurteilung durch eine Reihe von sozialistischen Führern, darunter Friedrich Engels, August Bebel, Karl Kautsky und Paul Lafargue, während sich in Osteuropa, wo die meisten europäischen Jüdinnen und Juden unter meist miserablen Bedingungen lebten, eine jüdische Arbeiter/innenbewegung herausbildete. Ausführlich wird geschildert, wie sich die russische Sozialdemokratie darüber stritt, inwiefern es eigene jüdische Parteigliederung geben sollte (Kontroverse zwischen Lenin und dem jüdischen und gleichzeitig antizionistischen BUND um kulturelle Autonomie in der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Russlands (SDAPR); später Herausbildung der zionistischen Arbeiterpartei Poale Zion). Zudem wird beschrieben, wie sich die Lage der Jüdinnen und Juden nach der

Oktoberrevolution radikal veränderte. Bedeutete die Revolution zunächst die Befreiung von der Angst vor weiteren Pogromen sowie die Besserung ihrer sozialen Lage, blieb auch in der kommunistischen Sowjetunion die «jüdische Frage» stets virulent. Hiervon zeugen Projekte wie das der jüdischen Republik Birobidschan, der gescheiterte Versuch einer administrativen und autoritären innersowjetischen Lösung durch Bevölkerungsverschiebung, und schließlich auch der offene antijüdische Terror in Stalins «Säuberungskampagnen».

Für Westeuropa wird gezeigt, wie sich innerhalb der auch international tonangebenden SPD neben dem Antizionismus ab etwa 1908 nach und nach prozionistische Strömungen herausbildeten. Solche Positionen traten besonders unter rechten Theoretiker/innen auf, die auch eine revisionistische Kolonialpolitik entwarfen. Darin scheint auch eine wesentliche Voraussetzung des Bedeutungswandels zu liegen, dem der Zionismus für die Sozialdemokratie unterworfen war. Die nicht-kommunistische Arbeiter/innenbewegung, wie sie aus dem Ersten Weltkrieg hervorgegangen war, unterschied sich von ihren marxistischen Vorläufern an zwei entscheidenden Punkten: erstens durch die Abkehr vom Prinzip des Klassenkampfes und zweitens durch die Abwendung vom Internationalismus hin zu einer national ausgerichteten Reformpolitik, wozu die Zustimmung zum Krieg den Grundstein gelegt hatte. Mit dieser neuen Politik wurde die ehemals klare antikolonialistische Linie aufgegeben und im weiteren Verlauf sogar das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Nationen. Die stärkste Unterstützung für den Zionismus erwuchs in der britischen Labour

Party. Die kommunistische Bewegung (die Komintern und ihre palästinensische Sektion) hingegen trat zunehmend für den Kampf gegen «Imperialismus» und «Zionismus» und für ein Bündnis mit dem arabischen Nationalismus ein.

Die Spaltung der II. Internationale durch den Ersten Weltkrieg in einen kommunistischen und einen sozialistischen Flügel äußerte sich dann auch immer mehr in der Haltung zur Palästinafrage, was in höchst unterschiedlichen Bewertungen der Ereignisse in Palästina deutlich wurde: Prozionistische Vertreter/innen innerhalb der Sozialistischen Arbeiterinternationale (sozialdemokratisch) verurteilten die antijüdischen Ausschreitungen des Jahres 1929 in Palästina als Aktionen religiöser «Fanatiker» und reaktionärer «Effendis». Die III. (kommunistische) Internationale deutete die Ereignisse als fortschrittlichen antikolonialen Befreiungskampf der arabischen Massen und negierte die Rolle der klerikal-feudalen arabischen Führung, deren politische Ziele wohl kaum Anknüpfungspunkte für den Kommunismus boten.

Gegen Ende des Buches nimmt die Schilderung der (gegensätzlichen) Aktivitäten der beiden großen Strömungen der Arbeiter/innenbewegung und ihrer jeweiligen Assoziierten vor Ort in Palästina immer mehr Raum ein und wird zum wichtigsten Thema (den realen Fortgang des Zionismus von einer Idee zu einem tatsächlich sich vollziehenden Besiedlungsprojekt reflektierend). Den traurigen Schlusspunkt bildet das absolute Versagen der europäischen Arbeiter/innenbewegung angesichts des aufstrebenden Nationalsozialismus, das Keßler nur recht knapp analysiert. Der erst viel zu spät aufgenommene gemeinsame Kampf sollte letztlich dazu

zwingen, die bisherigen Positionierungen der Linken zum Zionismus grundlegend auf den Prüfstand zu stellen.



Mario Keßler

Sozialismus und

Antisemitismus. Ein Überblick

in: Horst Helas/Dagmar Rubisch/

Reiner Zilkenat (Hrsg.): Neues vom Antisemitismus. Zustände in Deutschland

Berlin: Dietz Verlag 2008, S. 53–69,

unter: http://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/Texte_46.pdf

Sozialist/innen und die «jüdische Frage»



Jack Jacobs

Sozialisten und die

«jüdische Frage» nach Marx

Mainz: Decaton-Verlag 1994

Jack Jacobs' Buch ist vor allem eine Darstellung der Vielfalt der Ansichten und Einstellungen von Sozialist/innen zur «jüdischen Frage». Er wendet sich explizit gegen «übersimplistische» (14) Positionen wie die von Silberner, der wichtige linke Vordenker/innen wahllos zu Antisemiten stempelt, wie auch gegen jene, die eine Immunität des Sozialismus gegenüber dem Antisemitismus als per se gegeben annehmen. Sie alle jedoch teilen, so Jacobs, die Tendenz, vornehmlich Ähnlichkeiten wahrzunehmen. Er selbst stellt dagegen die Bandbreite von Positionen anhand wichtiger, zeitgleich wirkender Vertreter/innen des Sozialismus (Karl Kautsky, Eduard Bernstein, Rosa Luxemburg, Otto Bauer sowie Victor und Friedrich Adler als Vertreter der «Austro-Marxisten») in den Vordergrund und versucht, Deutungen

aus den konkreten familiären, nationalen und politischen Hintergründen der untersuchten Personen abzuleiten. Jacobs Augenmerk gilt dabei immer der Herausstellung von Unterschieden, die er für weit wichtiger hält als die unterstellten Gemeinsamkeiten, weil es «zu Beginn des 20. Jahrhunderts keine allgemeingültige sozialistische oder marxistische Einstellung zur jüdischen Frage gab» (144). Der zweite Teil des Buches widmet sich den jüdischen Reaktionen auf die marxistischen oder sozialistischen Positionierungen zur «jüdischen Frage» – und kommt zu dem Resultat, dass diese noch heterogener gewesen seien.

Prozionismus, Kolonialismus und Rassismus¹



Paul Kelemen

In the Name of Socialism.

Zionism and European Social Democracy in the Inter-War Years

in: International Review of

Social History 41/1996, S. 331–350



Paul Kelemen

Looking the Other Way. The British

Labour Party, Zionism and the Palestinians,

in: Christine Collette/Stephen Bird (Hrsg.):

Jews, Labour and the Left, 1918–1948,

Aldershot: Ashgate 2000, S. 141–157

Paul Kelemen hat zwar keine Monografie zum Thema veröffentlicht, aber trotzdem wichtige Impulse für die historische Auseinandersetzung zum

¹ Teile des folgenden Textes basieren auf Peter Ullrich: Begrenzter Universalismus. Sozialismus, Kommunismus, Arbeiter(innen)bewegung und ihr schwieriges Verhältnis zu Judentum und Nahostkonflikt, Berlin: AphorismA 2007.

Verhältnis von Arbeiter/innenbewegung, Sozialismus und Nahostkonflikt geliefert, insbesondere in Form von zwei, nur auf Englisch vorliegenden Artikeln. **Deren Stärke besteht erstens darin, dass sie von einem europäischen Kontext ausgehen (der Autor untersucht unter anderem die europäische Sozialdemokratie und die britische Labour Party), und zweitens darin, dass sie das Augenmerk auch auf die kolonialistischen und rassistischen Diskurse und Praktiken lenken, die mit dem sozialistischen Blick auf Palästina konstitutiv verbunden sind.**

Die Sozialist/innen vor dem Ersten Weltkrieg, so Kelemen, «hielten den Zionismus gleichzeitig für eine Ablenkung vom Klassenkampf und eine nebensächliche Angelegenheit» (1996: 331). Später sei jedoch die Unterstützung für zionistische Ideen, besonders in der Labour Party, gewachsen. Kelemen macht dafür vier Gründe aus. Erstens galt das Programm des Zionismus, den Maximen des revisionistischen Flügels der Arbeiter/innenbewegung entsprechend, als guter Kolonialismus («benign, socialdemocratic form of colonisation», 2000: 146 ff.), von dem man sich versprach, er würde Fortschritt, Aufklärung und Zivilisation zum Nutzen aller in den Orient bringen. Zweitens, so Kelemen weiter, basierte die Zustimmung auf einem rassistisch-stereotypen Blick auf die Araber/innen. Arabische Kultur und Traditionen galten wenig, sodass sogar bedenkenlos Bevölkerungstransfers erwogen wurden. Den dritten Grund sieht Kelemen in der wachsenden Zahl von jüdischen

Flüchtlingen aus Osteuropa und später dem nationalsozialistischen Deutschland, die man in den meisten Ländern Europas nicht aufnehmen wollte, zum Teil sogar aus Angst vor dadurch ansteigendem Antisemitismus. So sei Prozionismus eine Mischung aus «Eigennutz, humanitären Anliegen und antisemitischen Vorurteilen» gewesen (ebenda: 148). Den vierten Grund schließlich verortet er im «gemäßigten Charakter» des Zionismus. Als ein reformistisches sozialdemokratisches Programm habe der Zionismus einen positiven und gleichzeitig auch realen Gegenentwurf zum Kommunismus bolschewistischer Prägung dargestellt, was besonders den rechten Flügel der Sozialdemokratie für den Zionismus eingenommen habe. Entsprechend, so Kelemen, erfolgte die Rezeption von Ereignissen in Palästina. Die arabischen Aufstände im Jahre 1929 sowie Mitte/Ende der 1930er Jahre seien von der Sozialdemokratie als ausschließlich von den «Effendis» (den reaktionären Feudalschichten) gesteuerte gedeutet worden, keinesfalls aber als Empörung der Massen. Ebenfalls sei man davon überzeugt gewesen, die jüdische Besiedlung komme letztlich auch und gerade diesen arabischen Unterschichten zugute – und das obwohl gerade die Linkszionist/innen längst das Konzept der «jüdischen Arbeit» lobten, was de facto den Ausschluss der arabischen Arbeiter/innen aus den Unternehmen der Jüdinnen und Juden bedeutete. Die arabischen Interessen blieben für die Sozialdemokratie fortan ein «blinder Fleck» (1996: 150).

Antizionismus als nationaler Antisemitismus



Klaus Holz

Nationaler Antisemitismus.

Wissenssoziologie einer Weltanschauung

Hamburg: Hamburger Edition 2001

Das besondere Verdienst der Arbeit von Klaus Holz liegt, ähnlich wie das von Thomas Haury, in einer begrifflichen Systematisierung und damit auch Erklärung des linken Antisemitismus aus sozialwissenschaftlicher Sicht. Diese Arbeiten gehen in theoretischer wie methodischer Hinsicht über die bisherigen Betrachtungen des marxistisch-leninistischen Antizionismus hinaus, die mehrheitlich aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive erfolgten und damit eher deskriptiven beziehungsweise ad-hoc-erklärenden Charakters waren.

Fluchtpunkt von Holz' wissenssoziologischer und systemtheoretisch inspirierter Studie ist ein Begriff von Antisemitismus als Semantik (also als kommunikative, überindividuelle und emergente Sinnstruktur), deren Strukturmerkmale anhand klassischer Texte des Antisemitismus herausgearbeitet werden. Zentral hierfür – und eine hohe Messlatte für zukünftige Untersuchungen, inwiefern Äußerungen tatsächlich antisemitischen Charakters sind – ist die streng methodengeleitete Analyse mithilfe des Instrumentariums der «objektiven» oder «strukturellen Hermeneutik». Dies ist ein rekonstruktives Verfahren der qualitativen Sozialforschung, das es insbesondere erlaubt, durch permanenten textimmanenten Vergleich der Verwendungsweisen von Begriffen latente Sinngehalte zu explizieren (anstatt willkürlich über Subtexte zu spekulieren).

Eines der Hauptcharakteristika in Holz' Analyse des modernen Antisemitismus, der die Erscheinungen der Moderne (Kapitalismus, Geldwesen, Massenmedien, Sozialismus, Psychoanalyse, Individualisierung, Bindungsverlust, Entwurzelung usw.) einer jüdischen Verschwörung zuschreibt, ist die damit einhergehende Konstruktion einer Wir-Gruppe, wobei insbesondere die Konstitution nationaler Kollektive eine Affinität zum Antisemitismus aufweist. Nach Holz' Ansicht ist dieser moderne Antisemitismus nicht losgelöst von der Entstehung des bürgerlichen Staates und der diesen Prozess begleitenden Ideologie des Nationalismus zu betrachten. Das «Wir» im modernen Antisemitismus sei meist eine Konstruktion von Volk und Nation gegen die Juden. Gegen dieses nationale «Wir» fungiere das «Jüdische» als absolutes Gegenprinzip, weil es nicht nur als äußerer Feind wahrgenommen werde (wie möglicherweise andere Nationen), sondern gleichsam als Bedrohung von innen und durch seine Internationalität als Bedrohung des nationalen Prinzips als solchem.

Innerhalb dieses Analyserahmens werden unterschiedliche Ausprägungen des Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert untersucht. Ein (hier besonders interessantes) Kapitel des insgesamt acht Kapitel und über 600 Seiten umfassenden Werkes widmet sich anhand der Gerichtsakten des Slánský-Prozesses dem «marxistisch-leninistischen Antizionismus» (ML-Antizionismus). In den neu in den sowjetischen Einflussbereich gelangten osteuropäischen «Volksdemokratien» fanden in den letzten Jahren vor Stalins Tod bizarre Schauprozesse gegen kommunistische Funktionäre statt. Besonders der Pro-

zess gegen Rudolf Slánský in der ČSSR (1952), bei dem 11 der 14 Angeklagten Juden waren, verbarg seine antisemitische Stoßrichtung nicht. Zionismus geriet in diesem Gerichtsverfahren neben Kosmopolitismus, Troztkismus und Titoismus zu einem der wichtigsten Anklagepunkte. Er wurde aber jetzt nicht mehr als jüdischer Nationalismus kritisiert, wie im klassischen Marxismus, sondern stattdessen als «Agentur des amerikanischen Imperialismus» angegriffen. In verschwörungstheoretischer Manier wurden Jüdinnen und Juden für vielfältige Probleme der «Volksdemokratien» verantwortlich gemacht. Zionismus wurde, von seiner ursprünglichen Bedeutung abstrahierend, sinnentleert zur Formel für einen zerstörerischen Dämon. Bei den als Anhänger/innen des Zionismus Beschuldigten hob man jeweils die jüdische Herkunft hervor. Sie waren oftmals hohe Parteifunktionäre; rückwirkend wurde aber eine Geschichte langjähriger Zersetzungstätigkeit konstruiert. Dabei erfolgte ihr nachträglicher Ausschluss aus allen gemeinschaftlichen Zusammenhängen, insbesondere aus der in der Konstituierungsphaserneuen kommunistischen Staaten extrem affirmierten «Volksgemeinschaft». Der Semantik des nationalen Antisemitismus entsprechend galten sie als interne «Volksfeinde». Dem imperialistischen Gegner werden im ML-Antiimperialismus generell (und immer affirmativ) die «Völker» entgegengesetzt. Dabei bleibt eine Ambivalenz in den Begriffen «Volk» oder «Nation», die sowohl klassentheoretisch (ökonomisch) als auch ethnisch-national bestimmt werden können. So wird «die affirmative Referenzgröße «wir» doppelt bestimmt» (480), nämlich als

«werk tätige Völker». Mit diesem Begriff legitimieren sich die Volksdemokratien als «Volksparteigemeinschaften» (482). Durch die jeweilige Auswahl der möglichen Bestimmungen von «Volk» oder «Nation» ist die Voraussetzung gegeben, zwischen «unterdrückten» und «unterdrückenden» Nationen klassentheoretisch zu unterscheiden.

Diese Konstruktion bringt notwendigerweise Inkonsistenzen mit sich, die ideologisch verschleiert werden müssen. So ist kein Klassenkampf mehr möglich, wenn Volk und Klasse in eins fallen; zudem kann der Marxismus-Leninismus in seiner zumindest in Resten noch vorhandenen aufklärerischen Tradition nicht die Shoah leugnen oder ausschließen, dass auch «Juden zu uns» gehören. «Insofern verhindert der Marxismus-Leninismus, auf der Ebene der Semantik eine radikale Lösungsperspektive «der Judenfrage» zu entwickeln» (482). Holz spricht von einer Camouflage als «Struktursicherungsoperation» der Semantik. Die Camouflage finde ihren Ausdruck insbesondere im Begriff Antizionismus; denn es gebe beileibe kein offenes Bekenntnis zum Antisemitismus. Doch die oben geschilderte jeweilige konkrete Anwendung des Antizionismus lasse keinen anderen Schluss zu, wer wirklich gemeint ist – und entsprechend zum Opfer von Diskriminierung, Ausschluss und, letztlich in einigen Fällen, Ermordung wird: Jüdinnen und Juden.



Klaus Holz

Die Gegenwart des Antisemitismus.

Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft

Hamburg: Hamburger Edition 2005

Antisemitismus und Frauenbewegung



Stephanie Braukmann

Die «jüdische Frage» in der sozialistischen Frauenbewegung 1890–1914

Frankfurt/Main: Campus Verlag 2007

Ausgangspunkt von Braukmanns diskurslinguistischer Untersuchung der «jüdischen Frage» (eigentlich Antisemitismus) in der sozialistischen Frauenbewegung ist Shulamit Volkovs These von den zwei kulturellen Lagern im wilhelminischen Deutschland. Antisemitismus habe dort als kultureller Code fungiert, der zwei Kulturen voneinander trennte:

die reaktionäre, antiegalitäre Kultur des Antisemitismus und die gegensätzliche Kultur der Emanzipation. Während die sozialistische Frauenbewegung klar in letzterem Strang verortet gewesen sei und den politischen Antisemitismus verurteilt und engagiert bekämpft habe, seien ihre Debatten jedoch nicht frei von antijüdischen Stereotypen und Subtexten gewesen. Die Frauenbewegung erweist sich damit als Kind ihrer Zeit, geprägt auch von antisemitischen «Strukturen langer Dauer» – doch im Endeffekt gerade nicht, wie in manchen vereinfachenden Darstellungen des Sozialismus nahegelegt, als Teil einer reaktionären Grundtendenz.

2 **DIE DDR**

Struktureller Antisemitismus?²



Thomas Haury

Antisemitismus von links.

**Kommunistische Ideologie, Nationalismus
und Antizionismus in der frühen DDR**

Hamburg: Hamburger Edition 2002

Mit dem Buch von Thomas Haury ist ein für die Diskussion um linken Antisemitismus zentraler Begriff verbunden, wenngleich manche Verwendungsweise in der allgemeinen Debatte und die Darstellung Haurys selbst unterschieden werden müssen. Es geht um den sogenannten strukturellen Antisemitismus oder um – was wohl eine mehr selbsterklärende Benennung wäre – die innere Struktur der antisemitischen Ideologie und dazu komplementärer Ideologien.

Das Buch, das die antisemitisch-antizionistischen Kampagnen in der frühen DDR zum Hauptgegenstand hat, widmet sich zunächst ausführlich den begrifflichen und historischen Voraussetzungen. Dazu gehört die ausführliche Erörterung von Karl Marx' Schrift «Zur Judenfrage». Danach folgen ein Kapitel zur SPD im Kaiserreich, ein Kapitel zum «Anti-Antisemitismus» des leninschen Weltbildes und ein Kapitel zur KPD-Politik in der Weimarer Republik. Ein entscheidender Impuls für die Debatte wurde Haurys begriffliches Herangehen. Der Antisemitismus wird von ihm als strukturiertes Weltbild vorgestellt, das durch drei inhaltsunabhängige Strukturmerkmale gekennzeichnet sei: Personifizierung, Manichäismus und Konstruktion identitärer Kollektive. Juden würden dem Antisemitismus als Verkörperungen der modernen Gesellschaft gelten, insbe-

sondere ihrer ungeliebten und unverstandenen Seiten. Manichäisch trenne der Antisemitismus zudem zwischen «den Juden» einerseits, die für alles Böse verantwortlich gemacht würden, und dem als gut konstruierten Gegenstück, beispielsweise dem «Volk». Im Gegensatz zum Rassismus werde das jüdische Andere nicht als unterlegenes (letztlich abgespaltenes eigenes) konstruiert, sondern als überlegen, woraus auch die Vernichtungsperspektive resultiere. Wenn der Antisemitismus auch an den jahrhundertealten (christlichen) Antijudaismus anknüpfe, so gewinne er doch seit seiner Herausbildung als moderner Antisemitismus im 19. Jahrhundert noch ein entscheidendes Strukturmoment in seiner Funktion bei der Schaffung als homogen imaginierter nationaler Kollektive. Haury weist mit Nachdruck darauf hin, dass es gerade im Fall der deutschen Nationalbewegung im 19. Jahrhundert von Beginn an einen virulenten Antisemitismus (neben der besonderen «Erbfeindschaft» zu Frankreich) gegeben hat. Ihm zufolge stellen die Juden quasi das «ideale» Gegenbild für den Nationalismus und Patriotismus dar, da sie nicht nur ein Feindbild im Innern abgeben können, sondern durch die Spezifik der jüdischen Existenz quasi als Gegenprinzip zur Nation an sich fungieren (vgl. auch die obigen Ausführungen zum Buch «Nationaler Antisemitismus» von Klaus Holz). **Haury zeigt, dass das Weltbild des Marxismus-Leninismus – welches keinesfalls mit dem Marxismus und allen seinen Spielarten gleichzusetzen**

² Teile der folgenden Darstellung basieren auf Peter Ullrich: Nationaler Kommunismus nach Auschwitz – die DDR und die Jüdinnen und Juden. Ein Bilanzierungsversuch, in: Utopie Kreativ 199/2007, S. 455–467.

ist, sondern die herrschende erstarrte Doktrin der staatssozialistischen Länder bezeichnet – strukturelle (nicht inhaltliche) Gemeinsamkeiten mit dem antisemitischen Weltbild aufweist.

Nach Haury gab es schon im leninschen Weltbild diese Strukturelemente, auch wenn sich Lenin nie antisemitisch geäußert habe, sondern ein klarer Gegner des Antisemitismus gewesen sei. Der Autor zeigt allerdings, wie dieser besonders nach 1917, also im Bürgerkrieg, grenzenlos in seinem manichäischen Hass gegenüber Feind/innen des Kommunismus und auch gegenüber bloßen Abweichler/innen von seiner Position gewesen ist, die mit aller Härte bekämpft wurden – auf Basis einer orthodoxen und mit absolutem Geltungsanspruch versehenen Theorie. In der DDR-Ideologie der 1950er Jahre haben sich diese Tendenzen noch einmal zugespitzt. Als die zwei in unüberwindlichem Gegensatz zueinanderstehenden Lager galten der «Imperialismus» auf der einen Seite und die «friedlichen Völker» auf der anderen. Auf die deutsche Situation bezogen, standen sich die sozialistische DDR und die «faschistische BRD» feindlich gegenüber. In diesem Bild war Haury zufolge besonders in der heißen Phase des Kalten Krieges Anfang der 1950er Jahre keinerlei Platz für Zwischentöne (Strukturtyp 1: Manichäismus). Auch die Personalisierung (Strukturtyp 2) der gesellschaftlichen Verhältnisse fand Anfang der 1950er Jahre in der Kampagne gegen den Kosmopolitismus ihren Höhepunkt, sowohl in der Deutung des Nationalsozialismus als Werk einiger Vertreter der Finanzoligarchie als auch in der Darstellung des neuen Feindes als «Clique» von «Wallstreet-Kapitalisten» und in der Rede von der «okkulten Herr-

schaft» der «Dollarkönige». Zugleich wurde im Zuge der Terrorwelle ein innerer Feind konstruiert, bestehend aus «Agenten», «Saboteuren», «Parasiten» und «Volksfeinden». Hinzugekommen ist außerdem seit Ende der 1940er Jahre ein «extremer Nationalismus» (Strukturtyp 3: Konstruktion identitärer Kollektive), der zum Teil auf der kommunistischen Ideologie basierte, die ihren Antinationalismus ohnehin schon lange abgelegt hatte, und zum Teil auf der strategischen Herausforderung der Legitimation der SED-Herrschaft, da mit ihren sozialistischen Programmpunkten alleine nicht die erhoffte Zustimmung in der Bevölkerung zu erzielen war.

«Haurys Arbeit legt nahe, dass die Schaltstelle einer dem Antisemitismus affinen Strukturweiterung des Marxismus-Leninismus dort liegt, wo realpolitisch die «Nation» zum Problem bzw. der Kommunismus zur Staatsideologie wird»,³ und er damit seinen Universalismus – verstanden als Bewegung für ein gutes Leben für alle Menschen – zugunsten eines nationalen und Herrschaft stabilisierenden Partikularismus aufgibt. Ganz klar widerspricht der Antisemitismus dem Inhalt linker Weltbilder, auch dem der SED, und doch wurde er in dieser Situation manifest, in der sich ein manichäisch-verschwörungstheoretischer ML-Abklatsch des Marxismus mit der Notwendigkeit der nationalen Legitimierung und Integration konfrontiert sah. Keineswegs ist dies jedoch als deterministische Beziehung misszuverstehen. Insbesondere das

³ Franka Maubach: Rezension zu: Thomas Haury: Antisemitismus von Links. Kommunistische Ideologie, Nationalismus und Antizionismus in der frühen DDR, Hamburg: Hamburger Edition 2002, in: H-Soz-u-Kult, 17.3.2003, unter: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/2003-1-144>.

Phänomen des sekundären Antisemitismus (des Antisemitismus nach und wegen Auschwitz) hat neben strategischen Aspekten und dem Druck aus der Sowjetunion Haury zufolge als Katalysator fungiert. Da die Verbrechen der NS-Volksgemeinschaft die Idee einer deutschen Nation nachhaltig desavouiert hatten, konnte die DDR im Akt der nationalen Neukonstituierung demnach auch gar kein Interesse an einer kritischen Aufarbeitung des eigenen Versagens beziehungsweise der eigenen Verbrechen haben.



Thomas Haury

Was ist Antisemitismus?

Vortrag (2 Teile), unter: <http://bit.ly/LKD8AJ> und <http://bit.ly/NpP7Om>

Jüdinnen und Juden in der DDR



Mario Keßler

Die SED und die Juden.

Zwischen Repression und Toleranz.

Politische Entwicklungen bis 1967

Berlin: Akademie-Verlag 1995

Es gibt zwei Pole in den Debatten um das Verhältnis der Linken zu den Juden. Auf der einen Seite stehen Autor/innen wie Edmund Silberner (oder aktuell der besonders durch größte Hetze glänzende Michael Wolfsohn), die nicht nur deren Judenfeindschaft beklagen, sondern eine Wertschätzung des Jüdischen zum moralischen Maßstab ihrer meist vernichtenden Kritik an der Linken machen. Andere, wie Mario Keßler im vorliegenden Band, liegen mit ihren Bewertungskriterien etwas näher am traditionellen linken Assimilationskonzept. Sie gehen eher von antisemi-

tischen oder antisemitisch gefärbten Auswüchsen in der Geschichte der DDR aus, ohne diese zu einem konstitutiven Moment zu erklären. Dies bringt interessante Schattierungen in die Debatte, in der über faktische Entwicklungen relative Einmütigkeit herrscht. Während zum Beispiel allgemein konstatiert wird, dass in der DDR lebende Jüdinnen und Juden als Feigenblatt für die antizionistische Politik der SED herzuhalten hatten, unter anderem durch die Abgabe von demonstrativ israelfeindlichen Erklärungen, weist Keßler darauf hin, dass denen, die sich dieser Strategie entzogen haben (verschiedenen Stellungnahmen sind im Buch zu finden), kein Nachteil entstanden ist. Von diesem Standpunkt aus analysiert und kritisiert er in diesem Buch aber auch die düsteren Aspekte der SED-Politik gegenüber Jüdinnen und Juden von der Gründung der DDR bis zum Jahr 1967. Er unterscheidet eine Aufbruchphase, in der sich viele Jüdinnen und Juden bewusst für den antifaschistischen Osten Deutschlands entschieden und sogar wichtige SED-Führer wie Wilhelm Pieck sich (selbst-)kritisch zum Versagen der deutschen Arbeiter/innenbewegung geäußert hätten, von einer Phase der Diskriminierung und Repression in den Jahren 1952/53 und einem anschließenden Pendeln wieder in Richtung mehr Toleranz – deren Ausmaß die SED-Führung bestimmt habe. Für die repressive Phase gibt es Keßler zufolge verschiedene Ursachen. Schon Ende der 1940er Jahre wurde der klare antifaschistische Kurs zugunsten eines national-patriotischen aufgeweicht; die Repression ist also im Kontext der sozialistischen Nationenwerdung zu verorten. In diese Phase fällt zum Beispiel die Unterscheidung zwischen den (oft-

mals jüdischen) «Opfern» des Nationalsozialismus und den (mehrheitlich kommunistischen) «Kämpfern» gegen den Faschismus. Dabei kamen alle anerkannten Opfergruppen in den Genuss von Vergünstigungen, die sie angesichts ihres Leidensweges gegenüber der verstrickten oder mitgelaufenen Normalbevölkerung besserstellten. Doch der Opferstatus der «rassisch Verfolgten» musste von diesen zunächst erkämpft werden und beinhaltete beispielsweise nicht die Ehrenpension der «Kämpfer». Außerdem sieht Keßler in den Schauprozessen und Parteisäuberungen nach der aus der Sowjetunion kommenden «antizionistischen Wende» von 1950 einen «Zweckantisemitismus Stalins», der zur Flucht vieler Jüdinnen und Juden aus der DDR führte. Er betont also die Rolle des Antisemitismus in der parteiinternen Auseinandersetzung, in deren Verlauf sich die aus Moskau zurückgekehrte Ulbricht-Gruppe gegen innerparteiliche Konkurrenten insbesondere der Westemigration durchsetzte und sich dazu unter anderem des Antisemitismus bediente. Ausführlich wird der «Fall Merker» dargestellt, ein für die DDR geplanter Schauprozess gegen ein Politbüromitglied, das sich unter anderem für die Restitution jüdischen Eigentums eingesetzt hatte. Im Rahmen der antizionistischen Kampagnen waren «Jüdischsein» und Kontakte zu jüdischen Organisationen schon zu hinreichenden Verdachtsmomenten geworden.

Auch in der Zeit nach Stalins Tod kam es – trotz eines gelockerten Verhältnisses zum Judentum (beispielsweise durch eine größere literarische Repräsentation) – weiterhin zu Spannungen. Die SED erwies sich als unfähig, «die vielschich-

tige Problematik jüdischer Existenz in Deutschland wie in Israel genügend wahrzunehmen», was sich nicht zuletzt in einer aggressiven Einseitigkeit bei der Wahrnehmung des Nahostkonfliktes zeigte. Um nur ein Beispiel zu nennen: Walter Ulbricht bezeichnete Israel in den 1960er Jahren als «gegen die Rechte des arabischen Volkes gerichtete [...] Speerspitze des Imperialismus», während er an den «arabischen Völkern» keinerlei Kritik übte. Insgesamt aber, so die Einschätzung von Keßler, sei die Politik der SED/DDR gegenüber den Jüdinnen und Juden deutlich gemäßigter ausgefallen als die von Regierungen anderer «Volksdemokratien», beispielsweise die der Volksrepublik Polen.

Der informative Anhang des Buches enthält wichtige Dokumente und Kurzbiografien von bekannten jüdischen DDR-Bürger/innen.



Mario Keßler

Zwischen Repression und Toleranz.

Die SED-Politik und die Juden (1949–1967)

in: Jürgen Kocka (Hrsg.): Historische DDR-Forschung. Aufsätze und Studien

Berlin: Akademie-Verlag 1993, S. 149–167

Die DDR und Israel im Kalten Krieg



Angelika Timm

Hammer, Zirkel, Davidstern:

Das gestörte Verhältnis der DDR zu Zionismus und Staat Israel

Bonn: Bouvier 1997

Angelika Timms grundlegende Untersuchung, die zudem auch mit einem Dokumentenanhang punktet, ist bis heute die umfassendste Darstellung des Verhältnisses der DDR zu Judentum,

Zionismus, Shoah, Restitution und «Wiedergutmachung» und insbesondere zu Israel. Letzteres steht im eigentlichen Zentrum der Recherchen, was einige Weichenstellungen für diese umfangreiche Analyse von Aktenbeständen und Interviews mit Zeitzeug/innen bedingte. Insbesondere wird im Buch herausgestellt, dass man zum Verständnis der ostdeutschen Politik gegenüber dem (mehrheitlich) jüdischen Staat das schwierige Verhältnis der Linken zu Judentum und Zionismus sowie das Erbe des Nationalsozialismus in die Analyse einbeziehen muss. Zusätzlich seien aber auch noch ganz andere Faktoren zu berücksichtigen, die gleichzeitig erheblichen Einfluss ausgeübt hätten. **Zu den wichtigsten Bestimmungsfaktoren der DDR-Israelpolitik gehören demnach: erstens das Streben nach internationaler Anerkennung und völkerrechtlicher Legitimierung, zweitens die Unterordnung unter die außenpolitischen Vorgaben des Warschauer Paktes, der RGW-Staaten und insbesondere der UdSSR sowie drittens die Abgrenzungsbestrebungen der deutsch-deutschen Außenpolitik im Kalten Krieg.** Das Buch folgt in seiner Darstellungsweise der Chronologie der Ereignisse, unterbrochen von sachlich gegliederten Exkursen. Am Beginn steht ein sich als antifaschistisch verstehender Staat in Gründung, wobei es zunächst recht unterschiedliche beziehungsweise widersprüchliche Umgangsweisen der ostdeutschen Länder mit den Folgen des Nationalsozialismus gab. Die DDR-Führung machte Jüdinnen und Juden zu Opfern zweiter Klasse. Hinzu kam, dass man sich – ausgehend von einer ökonomistisch verkürzten Faschismusanalyse und von der tiefen Überzeu-

gung, selbst auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen – nur höchst mangelhaft mit dem antisemitischen Erbe innerhalb der Arbeiter/innenbewegung und vor allem innerhalb des eigenen Staatsvolkes auseinandersetzte und die Shoah nur spät und unzureichend ihrer Bedeutung gemäß würdigte. Die antisemitischen Schauprozesse in Osteuropa Anfang der 1950er Jahre führten auch in der DDR zu antisemitisch konnotierten Vorkommnissen, insbesondere zu Parteisäuberungen gegen West-Remigrant/innen, mit der Folge einer Abwanderung vieler Jüdinnen und Juden. Zeitgleich wurden aber antisemitische Vorfälle in der Bevölkerung hart bestraft. Jüdische Gemeinden wurden akzeptiert, zum Teil auch gefördert und nicht zuletzt im Sinne strategischer Überlegungen der SED-Führung für unterschiedliche Zwecke instrumentalisiert. Die Weigerung, die eigene Verantwortung für die NS-Verbrechen beziehungsweise deren Folgen anzuerkennen, verhinderte jedoch Entschädigungszahlungen an die Opfer, auch wenn es seit den 1970er Jahren hierüber Verhandlungen mit jüdischen Organisationen gab. Dies stellte ein dauerhaftes Hindernis für die Aufnahme von offiziellen Beziehungen zwischen der DDR und Israel dar. Maßgeblich hierfür waren jedoch auch die Blockkonfrontation (innerhalb derer sich Israel spätestens seit dem Koreakrieg mit großer Deutlichkeit aufseiten des Westens verortete) und das Werben des Ostblocks um die arabischen Länder. Es gab vonseiten der SED auch eine nachdrückliche Unterstützung der arabischen Seite während der Kriege im Nahen Osten, in der eine aggressive Rhetorik «keinerlei Sensibilität für das belastete deutsch-jüdische

oder deutsch-israelische Verhältnis» (384) erkennen ließ. Die Existenzberechtigung Israels wurde jedoch immer wieder explizit anerkannt, aber mit der Forderung nach dem Rückzug aus den besetzten Gebieten und nach Anerkennung der Palästinenser/innen als Völkerrechtssubjekt verbunden. Trotz teilweise hasserfüllter Töne, zum Beispiel in der Berichterstattung der DDR-Medien, unterstützte die DDR-Führung im Verhältnis zu den Palästinenser/innen immer die «realistischen Standpunkte». Sie versuchte sogar mäßigend gegen allzu nationalistische, terroristische und anti-israelische Positionen vorzugehen. «Nationalistische Konzeptionen der palästinensischen Widerstandsorganisationen, die eine Liquidierung des Staates Israel beinhalten, werden nicht unterstützt» (277), erklärte das Politbüro in einem «Maßnahmeplan». Der Anschlag auf die israelische Nationalmannschaft während der Olympischen Sommerspiele 1972 in München wurde klar verurteilt. Erst kurz vor dem Ende der DDR kündigte sich schließlich eine Normalisierung der Beziehungen im Rahmen der Politik der «friedlichen Koexistenz» an, wobei Glasnost und Perestroika, wirtschaftliche Erwägungen und das Streben Erich Honeckers nach internationaler Repräsentation eine maßgebliche Rolle gespielt haben dürften.



Angelika Timm

Die DDR und Israel. Zur Geschichte eines belasteten Verhältnisses

in: Angelika Eder/Günter Gorschenek (Hrsg.):
Israel und Deutschland.

Voraussetzungen und Anfänge
einer komplizierten Partnerschaft
Hamburg: Katholische Akademie
Hamburg 2002, S. 128–151

Antisemitismus in der DDR



Amadeu-Antonio-Stiftung (Hrsg.)

«Das hat's bei uns nicht gegeben!»

Antisemitismus in der DDR. Das Buch zur Ausstellung der Amadeu-Antonio-Stiftung

Berlin: Amadeu-Antonio-Stiftung 2010

Die Amadeu-Antonio-Stiftung hat mit ihrer Ausstellung «Das hat's bei uns nicht gegeben!». Antisemitismus in der DDR» für einige Furore gesorgt. Das Begleitbuch zur Ausstellung ist eine wichtige Ergänzung zu anderen Veröffentlichungen, weil sein Fokus nicht nur auf der offiziellen Politik und den internationalen Beziehungen liegt. **Vielmehr wird das Fortwirken und teilweise Wiedererstarben des Antisemitismus auch im DDR-Alltag untersucht.**

Die Inhalte der Ausstellung gehen zu großen Teilen auf Recherchen von Schülerinnen und Schülern zurück. Die Erfahrungen hiermit werden ebenso wie die heftigen Reaktionen auf die Ausstellung im einleitenden Teil des Buches dokumentiert und reflektiert. Weitere Beiträge widmen sich zum Teil aus recht persönlicher Sicht der DDR-Berichterstattung über den Eichmann-Prozess oder dem Anne-Frank-Gedenken. In verschiedenen Beiträgen wird die ambivalente staatliche Erinnerungspolitik der DDR hinterfragt, die einerseits ein antisemitisches Grundverständnis hatte, damit andererseits jedoch auch recht strategisch operierte.

Im Zentrum der Publikation steht die Dokumentation von Ausstellungsinhalten. Am Anfang werden begriffliche und historische Voraussetzungen und Fragen adressiert wie: Was ist Antisemitismus?, Antisemitismus und Kampf gegen Antisemitismus in der Arbeiter/

innenbewegung sowie Judenverfolgung im Nationalsozialismus. Viel Raum wird dann den Differenzen zwischen dem antifaschistischen Anspruch und der gesellschaftlichen Wirklichkeit in der DDR gegeben, die sich höchst widersprüchlich zeigte. Eine Chronik listet eine Vielzahl antisemitischer Vorfälle auf (Friedhofsschändungen, Schmierereien, Beschimpfungen etc.). Ein Abschnitt widmet sich antisemitischen Stereotypen in der DDR-Kinderliteratur, ein anderer der extremen Berichterstattung über Israel und den Nahostkonflikt. Im Rahmen der Darstellung einer wachsenden rechtsradikalen Bewegung in den 1980er Jahren treten auch düster-bizarre Dinge zutage wie Bilder aus MfS-Archiven von Uniformen, selbst gebastelten Rangabzeichen und mit Bunt-

stiften gekritzelten «Pässen» der konspirativen «SS-Division Walter Krüger», die sich im SS-Stil ausstaffierte und durch Beschimpfungen und gewalttätige Übergriffe gegen als Juden titulierte Menschen ins Visier der Stasi geriet.

Das Buch ist nicht in erster Linie eine wissenschaftliche Abhandlung, doch die Dokumente und Bilder geben aufschlussreiche Einblicke in einen erschreckenden Aspekt des Lebens in der DDR. Sie sind somit eine wichtige Ergänzung zu den anderen besprochenen Büchern. Auch wenn man nicht jede einzelne Einschätzung teilen muss – die Ausstellung und das sie begleitende Buch sind wichtig, nicht zuletzt aufgrund der häufigen durch sie ausgelösten (und damit titelgebenden) Reaktion: «Das hat es bei uns nicht gegeben!»

3 DIE (WESTDEUTSCHE) LINKE NACH 1945

Israel und die deutsche Linke



Martin W. Klope

Israel und die deutsche Linke. Zur Geschichte eines schwierigen Verhältnisses

Schriftenreihe des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten
Frankfurt/Main: Haag und Herchen 1994

Martin Kloses 1990 zum ersten Mal und 1994 in erweiterter Fassung veröffentlichte geschichtswissenschaftliche Studie ist das Grundlagenwerk zum Umgang der westdeutschen Linken mit Israel und dem Nahostkonflikt. **Sie konzentriert sich auf die Wandlungen und Brüche im Israelbild der bundesdeutschen Linken zwischen 1949 und 1990/1991. Dabei identifiziert und analysiert der Autor verschiedene Phasen.** Nach dem Zweiten Weltkrieg dominierte demnach ein «oppositioneller Pro-Israelismus», der von Scham über die deutsche Geschichte, Solidarität mit den NS-Opfern und «Wiedergutmachungsbemühungen» geprägt war sowie die sozialistischen Elemente des israelischen Staates bewunderte. Im Mittelpunkt der Darstellung steht der Einstellungswandel, der nach der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel sowie insbesondere nach dem Sechstagekrieg von 1967 zu einer rasanten Erosion dieser Solidarität führte, die tendenziell von einer proarabischen beziehungsweise propalästinensischen Orientierung der Linken abgelöst wurde (wenngleich es weiterhin immer auch israelfreundliche und philosemitische Positionen gab). Kloses These: Keine Linke war so proisraelisch eingestellt wie die deutsche vor 1967 und keine so antiisraelisch wie die deutsche nach 1967. Der neue Antizionismus und die

weitgehende Identifikation mit der palästinensischen Nationalbewegung führten auch zu antisemitischen Ausfällen. Die Radikalität der aufkommenden Israelfeindschaft erklärt Klope mit einer Reihe von Gründen: der einseitigen linken Faschismuskritik, die die Shoah ausklammerte; dem antiimperialistischen Sendungsbewusstsein und der Glorifizierung nationaler Befreiungsbewegungen, wofür die PLO ein hervorragendes Identifikationsobjekt abgab; als Reaktion auf einen bürgerlichen Philosemitismus, der Elemente einer bloßen Umkehr des Antisemitismus beinhaltet; und sozialpsychologisch als Ersatzidentifikation einer nach nationaler Entlastung dürstenden gekränkten deutschen Linken. Einseitigkeit war dabei Programm: «In das theoretische Korsett des Antiimperialismus eingezwängt, traten die historischen Besonderheiten und Widersprüche der einzelnen Konfliktgebiete zugunsten antikolonialer «Eindeutigkeit» zurück» (288). In der Darstellung der 1970er und 1980er Jahre geht es um den immer wieder auch als Antisemitismus hervorbrechenden Antizionismus, was materialreich belegt wird, und um die zugleich einsetzenden Reflexionsprozesse. Besonderen Raum erhält die Auseinandersetzung um den Libanonkrieg von 1982 und den Golfkrieg von 1991. Aufgrund zahlreicher linker Entgleisungen (darunter ein Brandanschlag auf das jüdische Gemeindezentrum in Berlin im Jahr 1969, die Befürwortung des Anschlages auf die israelische Olympiamannschaft durch Ulrike Meinhof und die RAF, einseitige Darstellungen und Dämonisierungen Israels, andauernde Gleichsetzungen Israels mit dem Nationalsozialismus sowie Angriffe auf Kritiker/innen der «Palästina-Solidarität»)

konstatiert Klope eine «Seelenverwandtschaft antizionistischer und antisemitischer Protagonisten» (323).

Klopes Pionierarbeit verschafft insbesondere einen ordnenden Überblick über die historische Entwicklung der linken Wahrnehmungen des Nahostkonflikts in der Bundesrepublik bis Anfang der 1990er Jahre. Sie eröffnet zugleich den Zugang zu reichlich Material und stellt verschiedene Thesen und Begriffe zur Debatte, die für die weitere Diskussion bedeutsam bleiben. Manche Interpretation erscheint etwas überspannt; der zentrale Blickwinkel und die Solidarität des Autors sind mit dem Titel «Die deutsche Linke und Israel» ja deutlich markiert.



Martin W. Klope

Israel – Alptraum der deutschen Linken?

in: Matthias Brosch u.a. (Hrsg.):

Exklusive Solidarität. Linker Antisemitismus in Deutschland. Vom Idealismus zur Antiglobalisierungsbewegung

Berlin: Metropol Verlag 2007, S. 301–323,

unter: <http://bit.ly/aqaR4w>

original: http://www.compass-infodienst.de/Martin_Klope_Israel_-_Alptraum_der_deutschen_Linken.2400.0.html

Israelsolidarität und Philosemitismus: die Antideutschen⁴



Gerhard Hanloser (Hrsg.)

«Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken.» Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik

Münster: Unrast Verlag 2004

Zu den «Antideutschen» gibt es bisher keine umfassende Untersuchung. Deswegen soll dieser Sammelband als ein

erster, wenngleich parteiischer Zugang vorgestellt werden, der sich dem Phänomen derjenigen Strömung widmet, die sämtliche Nahost- und Antisemitismusdebatten der vergangenen Jahre mitbestimmte und zum Teil auch dominierte. Sie sind bekannt aus der linksradikalen Szene, als Besucher/innen wie auch Störer/innen von Veranstaltungen und Demonstrationen, die immer schwere Vorwürfe im Munde führen: Antisemitismus, Antiamerikanismus, Volksgemeinschaft oder Barbarei. In der traditionellen Linken stoßen sie bei ihren Interventionen meist auf bloßes Unverständnis; viele nehmen ihre «antideutsche Ideologie» (Robert Kurz) als kruden Mix aus abgrenzungsfixiertem Identitätswahn, bürgerlichem Wohlstandschauvinismus, blinder Israel- und US-Apologie und als «Alle-antisemitisch-außer-wir-Ressentiment» wahr. Aber diese Antideutschen sind nicht vom Himmel gefallen, und nicht alles, was sie sagen, entbehrt eines rationalen Kerns. Am Anfang ihrer Geschichte stand unter anderem eine Kritik an bestimmten Erscheinungsformen des linken Antizionismus beispielsweise in den K-Gruppen, der seine Nähe zum Antisemitismus oft kaum verbarg. An ihrem Anfang stand auch die linke Erschütterung über den nationalen Taumel der Deutschen in den Jahren 1989/90, dem auch viele ehemalige Linke erlagen. Und da waren nicht zuletzt die Erfahrungen mit der großen Welle rassistischer Gewalt in den Folgejahren des Anschlusses der DDR. Diese und andere Phänomene zu Zeiten des Zusammenbruchs des Realsozialismus hatten notwendigerweise

⁴ Der folgende Text ist die überarbeitete Fassung von Peter Ullrich: Rezension zu: Gerhard Hanloser (Hrsg.): «Sie warn die Antideutschesten der deutschen Linken». Zu Geschichte, Kritik und Zukunft antideutscher Politik, Münster: Unrast Verlag 2005, in: Utopie Kreativ 177–178/2005, S. 756–757.

Veränderungen und Reflexionsprozesse auch in der Westlinken zur Folge. Wieso aber vollzogen einige letztlich einen *affirmative turn* und bildeten obskure Politsekten, die am Ende gar mit den imperialen Mächten der Welt zum Krieg bliesen?

Das im Unrast Verlag erschienene Buch erläutert das Phänomen der Antideutschen aus genau diesen zwei Perspektiven. Es geht den Autor/innen sowohl um die guten Gründe für das Entstehen der Antinationalen (wie sie in den 1990er Jahren meist genannt wurden) oder Antideutschen als auch um die Frage nach dem Umschlag ihrer Kritik ins Reaktionäre. Streckenweise ist das Selbstanalyse, hatte doch ein Großteil der Autor/innen ursprünglich einen gewissen Anteil am Phänomen. Die Bewertung in einigen Beiträgen spiegelt denn auch die derzeitige Haltung in der radikalen Linken wieder, die zwischen (impliziter) Anerkennung bestimmter antideutscher Topoi und einer generellen Kritik pendelt. Und die Antideutschen haben zweifelsohne ihre Spuren in Sprache, Politik und Wahrnehmungsmustern der Linken hinterlassen. Ein Beitrag, der diese bleibenden Wirkungen der Antideutschen untersuchen würde, fehlt im Buch allerdings ebenso wie die im Vorwort angekündigte Analyse zu ihren Zukunftsaussichten.

Umso interessantere Betrachtungen gibt es zur Vergangenheit dieser Strömung. Besonders der mit 50 Seiten Umfang auch quantitativ dominierende Beitrag von Bernhard Schmid ist aufschlussreich und höchst lesenswert. Er macht die personellen, organisatorischen und ideologischen Wandlungsprozesse deutlich, die in den unübersichtlichen Wendejahren zur Gründung antideutscher Initiativen,

insbesondere aus dem Umfeld des Kommunistischen Bundes, führten, am Ende zu einer «Deutschlandreise auf die Bahamas» (Bahamas ist der Name der radikalsten antideutschen Zeitschrift) wurden und aus einem Produkt der Linken eine «neo-autoritäre Sekte» (Bernhard Schmid) machten. Die anderen Beiträge widmen sich Einzelaspekten des Phänomens. Markus Mohr und Sebastian Haunss zeigen, warum die Antideutschen bei den Autonomen so viel Anklang finden: Weil sie ebenso moraltriefende Identitätsangebote liefern, wie diese sie schon immer mochten. Auch Michael Koltan macht in einem schwer genießbaren Aufsatz die Selbstreferentialität einer Gruppenidentität, der Linke besonders in Zeiten ihres Niederganges und gesellschaftlicher Irrelevanz immer wieder erliegen würden, zum Erklärungsansatz. Gegen den antideutschen Dogmatismus betont er: «Ob man Maoist oder Sponti war, hatte wenig objektive Gründe, sondern hing von biografischen Zufällen ab.» Eine Einsicht, die selten mitgedacht wird, wenn von antideutscher Seite «Basisbanalitäten» definiert werden, die nicht diskutabel seien. Interessant sind auch die Versuche, die Antideutschen in Kontexte zu setzen, die sie selbst vielleicht nicht so direkt für ihre Politik in Anspruch nehmen würden, an denen sie aber kräftig mitbasteln, nämlich die neue Mobilmachung des deutschen Imperialismus und eine neue Kriegslust (Wolf Wetzel), die auch in der Mainstreampresse geführten, teils offen rassistischen Diskurse um den sogenannten Islamofaschismus und den «Kampf der Kulturen» (Gazi Caglar) sowie den neoliberalen Individuumskult (Holger Schatz). Diese Texte zeigen auch, welche eigentlich immer noch wichtigen Elemente linker Analyse

von den Antideutschen teilweise aus dem Diskurs ausgeschlossen wurden. Man denke nur an die Opfer der gut geheißenen Kriege, zum Beispiel im Irak, die anders als in Großbritannien der Linken hierzulande oft kaum bekannt sind (Wolf Wetzel). Man denke nur an die tatsächlichen Differenzen zwischen sozialen Klassen (Detlef Hartmann), aber auch an die Rolle der realen Supermacht USA, deren Politik von radikalen Linken kaum mehr verfolgt und kritisiert wird, da diese mit der Kritik des Antiamerikanismus bereits ausgelastet ist. Dem steuert unter anderem Holger Schatz entgegen, der, wenn man sich erst einmal durch den schwer verdaulichen Anfang seines Textes gekämpft hat, eine dialektische Sicht auf die Frage nach dem abstrakten oder personalen Charakter von Herrschaft entwickelt und der sich eine Freiheit des Menschen nur als kollektive Freiheit als Garant für die individuelle vorstellen kann. Dieses Emanzipationsverständnis steht aber dem antideutschen entgegen, welches monadischen Individualismus predigt und emanzipatorische gesellschaftliche Veränderungen schon dadurch ausschließt, dass jedwede Form der Kollektivität unter Generalverdacht gestellt wird. Der Herausgeber des Bandes nimmt selbst in seinem Beitrag einen weiteren, auf Antideutsche zurückgehenden Allgemeinplatz radikaler Linker unter die Lupe: War links-deutsche Positionierung im Nahostkonflikt Ausdruck revisionistischer und antisemitischer Bedürfnisse? Die Antwort lautet: ja und nein. Er zeigt, dass antiimperialistische Identifikation mit den Palästinenser/innen und antideutsche Identifikation mit Israel nicht weit auseinanderliegen. Leider ist das Buch mit

heißer Nadel gestrickt, Lektorat und Korrektorat gab es wohl nicht. Nur wenige der Texte (zum Beispiel die von Bernard Schmid und Gerhard Hanloser) nehmen ihre Leser/innen bei der Hand, beispielsweise durch verständliche Einleitungen, die es leichter machen, dem Aufbau der Argumentation zu folgen.

Extreme Identifikationen, Lernprozesse und Grauzonen der Solidarität



Peter Ullrich

Die Linke, Israel und Palästina.

Nahostdiskurse in Großbritannien und Deutschland

Berlin: Dietz Verlag 2008

unter: <http://bit.ly/LM3y0m>

original: <http://www.rosalux.de/publication/27450/die-linke-israel-und-palaestina-nahostdiskurse-in-grossbritannien-und-deutschland.html>

In der soziologischen Studie von 2008 wird von Peter Ullrich im Ländervergleich zwischen der Bundesrepublik und Großbritannien untersucht, wie sich Linke im Nahostkonflikt positionieren und was die Art und Weise ihrer Wahrnehmungen des Konfliktes jeweils prägt. Die Studie, die zugleich einen umfassenden Überblick zur gesamten Debatte und zu den damit zusammenhängenden wissenschaftlichen Kontroversen gibt, ist zudem eine der wenigen Arbeiten, die nicht nur nach Antisemitismus in der Nahostsolidarität fragt, sondern auch Rassismus und andere Fallstricke des Solidaritätsengagements thematisiert. Dabei wurde insbesondere untersucht, in welchem Wechselverhältnis die politisch-ideologische Posi-

tionierung (also das Linkssein) und der jeweiligen nationale Hintergrund stehen. Beide Ebenen, also der politische und der nationale Hintergrund, werden begrifflich als «diskursive Gelegenheitsstrukturen» gefasst, also als historisch geprägte diskursive Möglichkeitsbedingungen und Grenzen des Denk- und Sagbaren. Theoretische Quellen dieses Ansatzes liegen in der Bewegungsforschung, der Politischen Kulturforschung und der foucaultschen Diskursanalyse. Die empirische Basis sind zwischen 2004 und 2006 (also im zeitlichen Kontext von zweiter Intifada sowie Irak- und Libanonkrieg) geführte Interviews mit fast 60 Aktivist/innen aus den wesentlichen linken politischen Strömungen beider Länder sowie ergänzende Quellen (Flugblätter, linke Medien etc.), auf deren Grundlage zunächst eine Typologie des linken Feldes entwickelt wurde. Diese basiert auf den drei Konfliktlinien Materialismus/Postmaterialismus, Radikalität und Militanz. In einer Diskursanalyse wird dann herausgearbeitet, mit welchen diskursiv-kulturell geprägten «Brillen» (*frames* oder Deutungsmustern) linke Akteure den Nahostkonflikt thematisieren. Denn zwischen verschiedenen diskursiven Kontexten (bspw. Ländern) differieren nicht unbedingt die zu Einzelfragen konkret eingenommenen Positionen, sondern die Art und Weise, diese zu thematisieren und ihnen Relevanz zuzuschreiben. Deswegen unterscheiden sich die wichtigsten Deutungsmuster im linken deutschen Diskurs (Besatzung, Antisemitismus, deutsche Verantwortung) von denen im britischen Diskurs (Besatzung, demokratische Lösung, Antisemitismus). Zudem sind die Verteilungen sehr unterschiedlich: Die Antisemitismuskussion zum Beispiel

spielt in Großbritannien anders als hierzulande nur eine untergeordnete Rolle. Der Grund ist offensichtlich: Die traditionelle linke Sichtweise, die aus verschiedenen Gründen (der aktuelle Konflikt ist hierfür genauso relevant wie das historische ideologische Erbe) eher israelkritisch bis israelfeindlich ist, wird vom deutschen Kontext und seinen Relevanzstrukturen diskursiv gebrochen. Die Folge ist eine andauernde deutsche Kontroverse über die richtige Interpretation des Nahostkonfliktes, weil die vorhandenen Deutungsmuster und Relevanzstrukturen oft inkompatibel sind (bspw. bei Kämpfern gegen die Besatzung, die gleichzeitig aber auch antisemitisch sind) und zu kognitiven Dissonanzen führen. Zudem werden mit dem Nahostkonflikt immer wieder die ungelösten Konflikte der deutschen Erinnerung(-skultur) virulent. Die Folge: extreme Identifikationen (als Mittel der Dissonanzreduktion) entweder mit den Palästinenser/innen oder mit Israel und eine dauerhafte (Selbst-)Beschäftigung und Meta-Thematisierung der Frage des eigenen Umgangs mit dem Konflikt. **Die Extreme im Diskurs und die Komplexität der Gesamtdebatte haben in den letzten Jahren aber auch zu einem Lernprozess geführt. In diesem entstanden vor allem viele vermittelnde und komplexere Zwischenpositionen, die sich einseitigen Identifikationsmustern entziehen.** Anders in Großbritannien: Der nationale (insbesondere koloniale) und der linkspolitische Kontext ergänzen sich, anstatt sich, wie im deutschen Fall, zu widersprechen. Deswegen besteht eine relative Einigkeit in einer stark israelkritischen bis israelfeindlichen Sicht. Im Gegensatz zum deutschen Diskurs gibt es in Großbritannien aber eine viel größere Sensibilität

gegenüber insbesondere antimuslimischem Rassismus, gleichzeitig auch eine streckenweise starke Identifikation mit Muslimen. Noch stärker als im deutschen Fall bestehen diskursive Anschlüsse der Palästina-Solidarität an den Antisemitismus, unter anderem durch doppelte Standards, die Ausblendung israelischer Interessen sowie die Akzeptanz antisemitischer Bündnispartner/innen. Letzteres ist auch Ausdruck einer strategischen Orientierung an links-muslimischen Koalitionen und Parteibildungen seit dem Irakkrieg, die teilweise zur Aufgabe eigener (bspw. säkularer) Orientierungen führten. Rassismus wiederum wird in der deutschen Linken weniger reflektiert, während Teile der mit Israel solidarischen Strömung der «Antideutschen» teils selbst rassistische Diskurse füttern.

Doch es gibt zwischen beiden Ländern, die zunächst in Fallstudien dargestellt und anschließend in verschiedenen Punkten verglichen werden, auch Übereinstimmungen. Die philosemitischen Antideutschen wie auch die antizionistischen Antiimperialist/innen machten einen ähnlichen Radikalisierungsprozess ihrer Identifikationen durch, an dessen Anfang eine Opferanalyse stand (Juden als Opfer linken Antisemitismus bzw. Muslime als Opfer des Rassismus), an dessen Ende aber eine teilweise extreme Identifikation mit diesen Gruppen steht, die auch mit einer (teilweise rassistischen bzw. antisemitischen) Abwertung der als Gegner dieser Gruppen empfundenen einhergeht. Die Studie, die als erste einen Ländervergleich durchgeführt hat, ist vor allem eine theoretische wie empirische Analyse der konkreten historischen Bedingungen, die Wissen und Welt-sichten linker Akteure ermöglichen und begrenzen. Mit seinem Blick über den

deutschen Tellerrand bietet das Buch Anregungen, prägende Bedingungen zu reflektieren, um ihnen nicht ohnmächtig ausgesetzt zu sein und eigene Deutungen des Konflikts nicht fälschlicherweise mit reiner «Theorie» oder «Erkenntnis der Fakten» zu verwechseln.



Peter Ullrich

Kulturvergleich, diskursive Gelegenheitsstrukturen und linke Nahostdiskurse.

Entwurf einer wissenssoziologischen und diskurstheoretischen Perspektive für die Protestforschung

in: Reiner Keller/Inga Truschkat (Hrsg.): Wissenssoziologische Diskursanalyse: Exemplarische Anwendungen, Bd. 1 Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2012, i.E.



Diskursive Grauzonen und die Fallstricke der Solidarität.

Ein Gespräch mit Peter Ullrich

in: Peter Nowak (2012): Kurze Geschichte der Antisemitismusdebatte in der deutschen Linken, unter: <http://bit.ly/L2jFpi> original: <http://www.globkult.de/politik/deutschland/747-debatten-der-deutschen-linken-um-den-nahost-konflikt-diskursive-grauzonen-und-die-fallstricke-der-solidaritaet>

Antisemitismus in der Globalisierungskritik?



Holger Knothe

Eine andere Welt ist möglich – ohne Antisemitismus?

Bielefeld: transcript Verlag 2009

Antisemitische Tendenzen in der Globalisierungskritik und insbesondere bei Attac wurden immer wieder auch und gerade in den großen deutschen Me-

dien skandalisiert. Knothe macht dies zum Ausgangspunkt seiner Doktorarbeit. Nach einer einleitenden Diskussion der Antisemitismustheorien, unter denen er die Beiträge der Kritischen Theorie (sekundärer Antisemitismus, autoritäre Persönlichkeit) und Thomas Haurys (Strukturaffinität, antiimperialistisches Weltbild) besonders hervorhebt, untersucht er Ereignisse und Äußerungen von und im Rahmen der Aktivitäten von Attac. Es geht ihm darum, auf diskursiver Ebene Anschlüsse an antisemitische Denk- und Argumentationsmuster oder konkret an rechte Kreise aufzuzeigen. Ersteres sieht er in der essenzialisierenden Wahrnehmung der USA und Israels sowie in Narrativen, die mit antisemitischen Weltbildern kompatibel sind, nicht zuletzt in der Ökonomiekritik (Wucher). Beispiele für Letzteres seien Versuche von Neonazis, sich an Attac-Veranstaltungen zu beteiligen, und eine Bündnispolitik, die antisemitische Personen und Positionen von islamistischen Gruppierungen toleriere. Verschiedene Beispiele wie Verschwörungstheorien, antisemitische Karikaturen und die häufige Gleichsetzung Israels mit dem Nationalsozialismus werden zur Verdeutlichung angeführt. Gleichzeitig postuliert Knothe eine Ambivalenz. Ein «pauschaler Antisemitismusverdacht» sei wenig hilfreich (132), und die Inflationierung des Antisemitismusvorwurfs in Fällen der «Anschlussfähigkeit» könne dazu führen, dass tatsächlicher, manifester Antisemitismus relativiert würde. Gegen eine grundsätzliche Charakterisierung Attacs als antisemitisch sprechen: die Heterogenität des Netzwerks, die Tatsache, dass verschwörungstheoretische oder personifizierende Weltansichten (verkürzte Kapitalismuskritik)

nur von einem Teil der Akteure innerhalb Attacs vertreten würden, und insbesondere, dass die explizite Ethnisierung des Gegners als «jüdisch» quasi nicht vorkomme. Knothes Schluss: Es gibt keine antisemitische Ideologie bei Attac, doch strukturelle Affinitäten.

Ein empirisches Kapitel mit Dokumentenanalysen (in das allerdings nur ein gewisser Teil der zum Thema vorhandenen Positionierung aus dem Umfeld von Attac einging) untersucht dann die Auseinandersetzung mit der Thematik innerhalb der Organisation Attac. Mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse werden folgende Arten des Umgangs mit der Antisemitismuskritik beziehungsweise mit den Antisemitismusvorwürfen vonseiten Attacs herausgearbeitet: Nichtwahrnehmung, Abwehr und Projektion, Relativierungen und Differenzierungen, Ritualisierung, «Beifall von der falschen Seite», Homogenisierung der Kritiker/innen, Problemwahrnehmung und schließlich Reflexion. Allerdings überwiege bei Attac Deutschland, etwas anders als zum Beispiel bei Attac Österreich, die Abwehr.

Abschließende Überlegungen gehen der Frage nach, wie eine kritische Beschäftigung mit den Problemstellen erreicht werden kann, ohne Abwehr zu forcieren. Dazu gehört beispielsweise die strikte Trennung (in pädagogischer Absicht) zwischen der diskursiven Bedeutung und den Intentionen von Äußernden, wie sie im falschen Vorwurf «Antisemit!» aufscheinen können. Zum Zweiten geht es um Aufklärung über antisemitische Strukturen und die Bereitschaft zur dauerhaften Selbstreflexion. **Attacs angestrebte andere Welt, so das Fazit des Buches, bleibe belastet vom «blinden Fleck» Antisemitismus.**

Quantitative Ergebnisse⁵



Maximilian Elias Imhoff

Antisemitismus in der Linken.

Ergebnisse einer quantitativen Befragung

Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2011

Wie antisemitisch ist die Linke? Wie hängen Antisemitismus und Antizionismus zusammen? Welche Faktoren erklären linken Antisemitismus? Imhoff widmet sich diesen Fragen in der ersten und bisher einzigen quantitativen Studie über den Antisemitismus in der deutschen Linken. Bei allen ernsthaften Problemen, die das mit sich bringt: Hier wurde, was zu begrüßen ist, endlich methodisches Neuland betreten. Die Ergebnisse allerdings überraschen nicht. Demnach seien 17 Prozent der Befragten (latente) Antisemiten und 21 Prozent hätten Abgrenzungsprobleme zum Antisemitismus. Zwischen den extremen antizionistischen und antideutschen Positionen bestehe eine relative Ausgeglichenheit; der «Solidaritätsdurchschnitt» neige sich nur leicht zur palästinensischen Seite.

Allerdings ist die Stichprobe nicht repräsentativ. Faktoren, die eine Neigung zu antisemitischer Israelkritik bedingen, sind: starke Palästina-Solidarität, Denken in nationalen Kategorien, personifizierende Kapitalismuskritik sowie die Lektüre der Zeitungen Junge Welt sowie uz (unsere zeit – Zeitung der DKP). Methodisch gibt es jedoch ein Tautologieproblem, denn Antisemitismus wird kaum in Items zur «Judenfeindschaft» gemessen, sondern in Fragen zu Israel, die zum Teil antisemitischen Mustern

folgen. Dabei wird (bspw. in der Charakterisierung Israels als «besonders stark», i.e. «jüdische Macht») nicht zwischen Ressentiment- und Realitätsgehalt unterschieden. «Überzogene» oder ressentimentgeladene Israelkritik kann so vorschnell und vereinfachend als Ausdruck von Antisemitismus gedeutet werden. Dieser Bias des Autors zeigt sich auch in sprachlichen Patzern, wenn beispielsweise nationale Befreiungsbewegungen durchweg als «völkisch» tituliert werden. Trotzdem enthält das Buch aufschlussreiches Material aus dem Milieu der Überidentifizierten. Ein Beispiel: Selbst ernannte Pazifist/innen distanzieren sich im Falle Israels zu großen Teilen nicht von Terroranschlägen. Die Studie, ursprünglich eine wissenschaftliche Abschlussarbeit, ist kein Lesegenuss. Schwer verständliche Abschnitte und viel Statistik begrenzen die Zielgruppe, die Operationalisierung der Fragestellung ist zum Teil problematisch, Kontrollgruppen fehlen. Aber: Ein methodischer Anfang ist gemacht.



Maximilian Elias Imhoff

Linker antiisraelischer

Antisemitismus als Antijudaismus.

Eine quantitative Studie

in: Zeitschrift für Politik 59/2012, S. 144–167



Vortrag des Autors über seine Studie

unter: <http://bit.ly/O01CA9>

original: <http://soundcloud.com/meimhoff/vortrag-antisemitismus-in-der>

⁵ Erweiterte Fassung von Peter Ullrich: Linker Antisemitismus. Rezension von Maximilian Elias Imhoff: Antisemitismus in der Linken. Ergebnisse einer quantitativen Befragung. Frankfurt/Main: Peter Lang Verlag 2011, in: ak – analyse & kritik 567 (Dezember 2011).

BLICK ÜBER DEN TELLERRAND

Studien zum Thema Linke, Nahostkonflikt und Antisemitismus in anderen Ländern



Joel Beinin

Was the Red Flag Flying There?

Marxist Politics and the Arab-Israeli Conflict in Egypt and Israel, 1948–1965

Berkeley: University of California Press 1990

Eine Analyse der Politik israelischer und ägyptischer Kommunist/innen und ihres Scheiterns im Angesicht einer nationalistischen Hegemonie.



June Edmunds

The Left and Israel.

Party – Policy Change and Internal Democracy

London: Macmillan 2000

Interessanter britisch-französischer Vergleich der israelbezogenen Positionierungen der Sozialdemokratie, ergänzt um je ein kurzes Kapitel über die jeweiligen kommunistischen Parteien, allerdings ohne Ausführungen zu anderen Teilen der Linken.



Margit Reiter

Unter Antisemitismus-Verdacht.

Die österreichische Linke und Israel nach der Shoah

Innsbruck u.a.: Studien-Verlag 2001

Untersuchung der österreichischen Linken im weiteren Sinne (SPÖ, KPÖ, Neue Linke), ihrer Parteinahmen und Meinungswechsel. Mit erwartbaren Parallelen und aufschlussreichen Differenzen zum deutschen Fall.



Christina Späti

Die Schweizerische Linke und Israel.

Israelbegeisterung, Antizionismus und Antisemitismus zwischen 1967 und 1991

Essen: Klartext-Verlag 2005

Die Auswertung von Periodika und Flugblättern der Schweizer Linken förderte antizionistische, dualistische und proisraelische Positionen zutage. Antisemitismus habe sich zwar gezeigt, nie jedoch dominiert, stattdessen: Indifferenz beim Thema.

4 DISKURSKONTEXT(E)

Verkürzte Kapitalismuskritik: Antisemitismus und das Kapital- verhältnis



Moishe Postone

Nationalsozialismus und

Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch

in: Michael Werz (Hrsg.): Antisemitismus und Gesellschaft. Zur Diskussion um Auschwitz, Kulturindustrie und Gewalt
Frankfurt/Main: Verlag Neue Kritik 1995,
S. 29–43, unter: <http://www.anarchismus.at/antifaschismus/faschismus-und-nationalsozialismus/367-postone-nationalsozialismus-und-antisemitismus>

Moishe Postones Aufsatz ist kein eigentlicher Beitrag zur Erforschung des linken Umgangs mit dem Nahostkonflikt, sondern ein Versuch einer marxistischen Theorie des Antisemitismus. Aber dieser Text von 1979, der später mehrmals neu aufgelegt wurde, darf in dieser Sammlung nicht fehlen, und zwar nicht nur, weil Postones Arbeiten auch in Auseinandersetzung mit der von ihm kritisch beäugten deutschen Linken entstanden sind, sondern auch weil dieser kurze Aufsatz einen immensen Einfluss auf die Weltanschauung der antideutschen Strömung hatte. **Der Anspruch des wertkritischen Denkers, den Antisemitismus aus dem Kapitalverhältnis abzuleiten, wurde zum Kernbestandteil ihrer Theoriebildung und hatte auch eine immense legitimierende Wirkung hinsichtlich der Ausweitung und Überdehnung des Antisemitismusbegriffs, da die vertretene Theorie mehr oder weniger die Notwendigkeit der Existenz des Antisemitismus impliziert, solange die Welt kapitalistisch verfasst ist.**

Postones Argumentation trug zudem zur Begründung des Konzepts des

«strukturellen Antisemitismus» bei, also eines Antisemitismus auch ohne Jüdinnen und Juden, wenngleich der Begriff als solcher nicht in seinem Text erscheint. Zudem prägte er den Begriff der «verkürzten Kapitalismuskritik» für eine verschleiernde und verzerrende Kritik bestimmter Oberflächenphänomene des Kapitalismus.

In Postones Betrachtung, eigentlich eine Bestimmung des Zusammenhangs von Nationalsozialismus und Antisemitismus, wird zunächst der moderne (gegen Erscheinungen der Moderne gerichtete) Antisemitismus vom antijüdischen Vorurteil und vom Rassismus unterschieden und folgendermaßen erklärt: «Die abstrakte Herrschaft des Kapitals, wie sie besonders mit der raschen Industrialisierung einhergeht, verstrickte die Menschen in das Netz dynamischer Kräfte, die, weil sie nicht durchschaut zu werden vermochten, in Gestalt des «Internationalen Judentums» wahrgenommen wurden.» Nach Auffassung von Postone können andere Antisemitismustheorien nicht umfassend erklären, wieso diese Art der Schuldzuweisung ausgerechnet Jüdinnen und Juden trifft. Dies sei jedoch mit dem marxischen Begriff des Fetischs möglich oder: der Unterscheidung zwischen dem, was der Kapitalismus ist und wie er erscheint. Das den Jüdinnen und Juden Zugeschriebene (Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität und Mobilität) entspräche genau den Charakteristika der gesellschaftlichen Formen des Werts. So resultiere aus dem Fetisch eine Affirmation des Konkreten und Natürlichen (welches biologisiert werde) und damit eine «rückwärts-gewandte [...] Kapitalismuskritik», die sich nur gegen die abstrakten Erschei-

nungen wende. Den personifizierten, gegen Jüdinnen und Juden gerichteten Hass versteht Postone demnach als eine Art «antikapitalistische Revolte». Der «moderne Antisemitismus ist also eine besonders gefährliche Form des Fetischen. Seine Macht und Gefahr liegen darin, dass er eine umfassende Weltanschauung liefert, die verschiedene Arten antikapitalistischer Unzufriedenheit scheinbar erklärt und ihnen politischen Ausdruck verleiht. Er lässt den Kapitalismus aber dahingehend bestehen, als er nur die Personifizierung jener gesellschaftlichen Form angreift. Ein so verstandener Antisemitismus ermöglicht es, ein wesentliches Moment des Nazismus als verkürzten Antikapitalismus zu verstehen. Für ihn ist der Hass auf das Abstrakte charakteristisch. Seine Hypostasierung des existierenden Konkreten mündet in einer einmütigen, grausamen, aber nicht notwendig hasserfüllten Mission: der Erlösung der Welt von der Quelle allen Übels in Gestalt der Juden.»

Neuer Antisemitismus?⁶



Doron Rabinovici/Ulrich Speck/
Natan Sznaider (Hrsg.)

Neuer Antisemitismus? Eine globale Debatte

Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag 2004

Der in den vergangenen Jahren häufig thematisierte «neue Antisemitismus» unterscheidet sich, so die These von nicht wenigen Autor/innen, von seinen Vorläufern dadurch, dass er den Nahostkonflikt als Ursache oder Auslöser habe. Dennoch komme in ihm eine generalisierte Judenfeindschaft zum Ausdruck. Dieser «neue Antisemitismus»

wird nicht nur bei muslimischen Fundamentalist/innen konstatiert, sondern insbesondere auch in der politischen Linken.

Ziel der Aufsatzsammlung ist es, die Leserschaft in Deutschland mit der internationalen Debatte zum Streitthema «neuer Antisemitismus» vertraut zu machen. Es geht vor allem um das Verhältnis von Israelkritik und Antisemitismus und um die Frage, ob es sich bei den nach Beginn der zweiten Intifada auftretenden antiisraelischen und antijüdischen Manifestationen um einen Antisemitismus neuer Qualität handelt oder doch um Judenfeindschaft klassischer Provenienz, oder ob dabei vielleicht antisemitische Einstellungen überhaupt keine Rolle spielen.

Der Aufsatz «Der alte und der neue Antisemitismus» von Omer Bartov eröffnet den Reigen. Der Autor hat aktuelle Äußerungen der akademischen Linken in den USA sowie von europäischen Akademiker/innen, Journalist/innen und Politiker/innen zur israelischen Politik und zu Juden und Jüdinnen auf ihren antisemitischen Gehalt hin untersucht. Als Folie hierfür dient ihm ein erst 1968 veröffentlichtes Manuskript Hitlers. Dabei stößt er auf teilweise erschreckende Ähnlichkeiten. Zwar richtet sich Bartov gegen alarmistische Prognosen, die ein «neues Auschwitz» heraufziehen sehen. Jüdinnen und Juden seien «noch nie wohlhabender, erfolgreicher und sicherer gewesen, als sie es heute in den USA sind» (26). Ähnliches gelte für ihre Situation in Westeuropa. Dennoch gibt es für den Autor Grund zur Sorge. Diese leitet er aus einer aus dem National-

⁶ Der folgende Text basiert auf einer Rezension, die zusammen mit Andreas Müller verfasst wurde und 2007 in der Zeitschrift *Utopie Kreativ* (197, S. 279–281) erschien.

sozialismus zu ziehenden Konsequenz ab. So verteidigt Bartov den Standpunkt, dass «manche Völker, manche Regimes, manche Ideologien, manche politische Programme und auch manche religiöse Gruppen beim Wort genommen werden müssen. Es gibt Menschen, die meinen, was sie sagen; die sagen, was sie tun werden; und die tun, was sie gesagt haben» (20). Gerade in den Publikationen deutscher und französischer Eliten zu Ursachen und Wesen des 11. Septembers hat Bartov eine Kongruenz zu Hitlers Vorstellungen einer jüdischen Weltmacht entdeckt; eine Obsession, die sich auch in der in Europa weitverbreiteten Vorstellung, Jüdinnen und Juden würden die US-Regierung und damit die Weltpolitik kontrollieren, widerspiegele. Eine weitere Affinität zum klassischen Antisemitismus nationalsozialistischer Provenienz sieht er in Karikaturen, die den damaligen israelischen Ministerpräsidenten Ariel Scharon, einem antisemitischen Stereotyp entsprechend, als Kinderfresser zeigten. Begleitet würden diese Tendenzen in Europa von einer geringeren Sensibilisierung gegenüber antisemitischer Israelfeindschaft als in den USA. Den anderen Pol der Debatte repräsentiert Judith Butler in ihrem Essay «Der Antisemitismus-Vorwurf. Juden, Israel und die Risiken öffentlicher Kritik». Butler beschäftigt sich mit einer Rede des Harvard-Präsidenten Lawrence Summers, der vor wachsendem Antisemitismus in intellektuellen Kreisen warnt. Für Butler stellt dieser Vorwurf des Antisemitismus eine Gefahr dar, da er «als Mittel der Drohung und als Mittel zur Unterdrückung politischer Kritik» (69) die Möglichkeit in sich berge, die akademische und die Meinungsfreiheit einzu-

schränken. Darüber hinaus verhindere der inflationär verwendete Vorwurf des Antisemitismus eine adäquate Bekämpfung der tatsächlich vorhandenen Judenfeindschaft. Grundlage dieser Sicht von Butler ist die Auffassung, es ließen sich nur Äußerungen als antisemitisch qualifizieren, die ihrer Intention nach, nicht aber ihrem Gehalt nach gegen Jüdinnen und Juden gerichtet sind. Damit wird ein älterer und weitgehend umstrittener Standpunkt in der Antisemitismusdebatte bezogen, da in der aktuellen Forschung immer mehr die Auffassung vertreten wird, die Motivation einer Autorin oder eines Autors sei zunächst zweitrangig; entscheidend sei hingegen die Reproduktion von antisemitischen Strukturen in kommunikativen Akten.

Der Beitrag von Tony Judt «Zur Unterscheidung zwischen Antisemitismus und Antizionismus» verbindet Butlers Argumentation mit der Frage, wer von Antisemitismusvorwürfen profitiert. Er gelangt zu dem Fazit, dass der Vorwurf des Antisemitismus insbesondere von jüdischen Organisationen mit dem Ziel erhoben würde, eine bedingungslose Unterstützung Israels zu erreichen. Judt vertritt die These, dass hauptsächlich der israelische Anspruch, für alle Jüdinnen und Juden zu sprechen, das Umschlagen antiisraelischer Stimmung in offene Judenfeindschaft bewirke, der jüdische Staat also selbst eine bestimmte Form des Antisemitismus hervorbringe, womit die Schuld am Antisemitismus an eine jüdische Instanz verwiesen wird. Eine diesbezüglich analytisch klarere Metapher bietet Daniel Jonah Goldhagen an: Er bezeichnet den Nahostkonflikt als Katalysator (93), aber nicht als befriedigende Erklärung für das Phänomen der Judenfeindschaft.

Es überwiegt in dem Band eine Betrachtung der aktuellen Israelfeindschaft, die eine Nähe zum Antisemitismus konstatiert. Alain Finkelkrauts Beitrag zum Beispiel hebt hervor, dass antisemitische Ressentiments in Frankreich nicht mehr länger nur im konservativ-bornierten Kleinbürgertum verbreitet seien, sondern verstärkt auch in einem intellektuellen und antirassistischen Milieu. Diese Gruppe identifiziere sich mit den Palästinenser/innen als den »Anderen« und rassistisch Ausgegrenzten in der israelischen Gesellschaft. Gleichzeitig ignoriere sie die ideologische Verfasstheit dieser strukturell Unterdrückten und verkläre deren Taten bestenfalls als fehlgeleiteten Protest.

Andere Beiträge beschäftigen sich mit den Grauzonen und den Übergängen, das heißt der Frage, ab wann und wie Israelkritik ins Ressentiment abzugleiten droht. Ein Beispiel ist die Anwendung von doppelten Standards (die Michael Walzer kritisiert). Einen weiteren Schwerpunkt der Diskussion bildet der Antisemitismus im aktuellen fundamentalistischen Islamismus, der mehrheitlich als neuer »Totalitarismus« gefasst wird. Abgesehen von der allgemeinen Problematik des Totalitarismuskonzepts ist in diesem Zusammenhang der Beitrag von Gerd Koenen interessant, weil er darauf besteht, zwischen den hochgradig unterschiedlichen Kontexten antisemitischer Agitation deutlich zu unterscheiden. Dies ermöglicht erst, die Besonderheiten zu erfassen, die sich einer ideologischen Struktur bedienen, die aber nicht nur die »ewig gleiche Judenfeindschaft« ist.

Deutlich wird auch anhand dieses Bandes und der dokumentierten Debatte, dass nur Wenige dazu in der Lage sind, eine konsequent universalistische Position zu vertreten, das heißt mit Herzblut gegen Antisemitismus und für die richtige Kritik an Israel (und eben nicht nur an Israel) einzutreten und sowohl die Probleme und Fehler der Politik des Staates Israel als auch die seiner Feinde in den Blick zu nehmen. Vorherrschend sind weiterhin bipolare Denkmuster, die entweder Sympathie gegenüber Israel mit Wachsamkeit gegenüber Antisemitismus verbinden oder Solidarität mit den Palästinenser/innen mit dem Herunterspielen der Gefahr von Antisemitismus, zum Beispiel in islamistischen Bewegungen.

Während Judith Butler den zweiten Pol repräsentiert, findet man den ersten in dem Beitrag von Matthias Küntzel wieder. Während er richtigerweise auf den Ideologietransfer von NS-Deutschland zu islamistischen Strömungen hinweist, lässt er den Katalysator Nahostkonflikt vollkommen außer Acht und verschweigt somit die Komplexität der Situation, die durch realen Antisemitismus und den realen Nahostkonflikt sowie überzogene und richtige Antisemitismusvorwürfe gekennzeichnet ist. Dieses Dilemma wird auch nicht durch eher außerhalb stehende »Pseudoexperten« in der Antisemitismusdebatte wie Ulrich Beck aufgehoben, der zwar viele Problemfelder erkennt, aber ebenso wenig wie die anderen Autoren eine wirklich befriedigende Antwort auf die großen Fragen geben kann.

Die Gegenwart des Antisemitismus: islamistisch, demokratisch, antizionistisch



Klaus Holz

Die Gegenwart des Antisemitismus.

Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft

Hamburg: Hamburger Edition 2005

Das schmale Büchlein gibt einen Einblick in die Antisemitismustheorie von Klaus Holz. **Besonders geeignet ist es auch als Einstieg und knapper, aber anschaulicher Überblick zu Fragen, die die Debatte um einen «neuen Antisemitismus» tangieren.** Holz steht der These von der Neuartigkeit skeptisch gegenüber. Er stellt die drei wesentlichen aktuellen Erscheinungsweisen von Antisemitismus vor: den islamistischen, den demokratischen und den antizionistischen Antisemitismus – die von ihrer Struktur her alle dem modernen Antisemitismus zuzuordnen seien. Besonders interessant ist der Überblick zum islamistischen Antisemitismus, da sich ein Teil des linken Nahoststreits auch um die Frage dreht, ob bestimmte Akteure im Nahostkonflikt als antisemitisch einzuschätzen sind und deren menschenverachtende Ideologie eine relevante eigenständige Konfliktdimension darstellt oder nicht. Holz zeigt einerseits die Verwurzelung eines kruden Judenhasse in der Ideologie der Muslimbrüder und der Hamas. Für ursächlich hält er aber sowohl den Ideologieimport aus Europa als auch ein «Andocken» des Importierten an den realen Nahostkonflikt. Auch die (misslingende) europäisch-rassistische «Integration» muslimischer Einwanderer wird als verstärkendes und perpetuierendes Moment des islamistischen Antisemitismus benannt.

Verdinglichte Antisemitismuskritik – Der Antisemitismusvorwurf als Herrschaftsinstrument



Moshe Zuckermann

«Antisemit!». Ein Vorwurf als

Herrschaftsinstrument

Wien: Promedia-Verlag 2010

Moshe Zuckermann, Soziologe, Historiker und exponierter israelischer Vertreter der Kritischen Theorie und mit seinen Positionen gerade zu Hause oft Kämpfer auf verlorenem Posten, untersucht in seinem Buch, wie der notwendige kritische Diskurs über Antisemitismus, eine der verruchtesten modernen Ideologien, selbst in Ideologie umschlagen und zu einem «herrschaftlichen Bekenntnis» werden kann. **Die schier unfassbaren Wirkungen des Antisemitismus in Auschwitz hätten für eine «Antisemitismus-Rezeption nahezu vollständig in der Sphäre moralischer Entrüstung» gesorgt, in der sich die «Moral zur Worthülse verdinglichte» (9).** Die Wirkungsweisen und Hintergründe dieses Prozesses macht Zuckermann am Beispiel des israelischen und des deutschen Diskurses deutlich. Im israelischen Fall liege der Fetischisierung des Holocausts ein Paradoxon zugrunde: Der Zionismus sei nicht ohne den Antisemitismus zu verstehen, der quasi axiomatischen Charakter für ihn habe und somit zur Staatsdoktrin geworden sei. Damit sei aber auch die Erhaltung des Antisemitismus notwendig geworden, solange das zionistische Projekt in seinem eigenen Anspruch noch nicht abgeschlossen sei – also solange noch Jüdinnen und Juden andere Antworten auf die Shoah finden würden als nach Israel zu emigrieren.

In unserem Kontext interessiert jedoch mehr der zweite Teil des Buches, der, schlicht mit «Deutschland» überschrieben, hiesige Erinnerungsriten untersucht. Hier liegt für ihn der neuralgische Punkt, der positive Folgen zeitigen konnte (wenn beispielsweise die «68er» sich gegen die Geschichtsvergessenheit der alten Bundesrepublik auflehnten). Doch der Kampf gegen Antisemitismus sei mittlerweile zu einem Fetisch geronnen, der von «scharfrichterlichen Gesinnungspolizisten» (104) beliebig auf jede und jeden angewandt werde – um den Preis der Banalisierung des real existenten Antisemitismus. Seine empirischen Beispiele zeigen vor allem, dass dort, wo ein Antisemitismusvorwurf erhoben wird, häufig ganz andere und oft nahe liegendere Deutungen möglich sind. Er bezieht sich dabei vor allem auf linke Debatten wie die um die (verhinderte) Aufführung des Claude-Lanzmann-Films «Warum Israel» in Hamburg im November 2009. Was die einen (nicht zuletzt die etablierten Medien) mit aller Macht als antisemitischen Akt denunzierten, sieht Zuckermann als symbolische Aktion mit ganz anderem Hintergrund. Die zur Verhinderung angetretenen Aktivist/innen nämlich hatten eine Art Checkpoint vor dem geplanten Aufführungsort errichtet, um darauf aufmerksam zu machen, welcher Teil der Realität Israels, also die seit Jahrzehnten andauernde gewalttätige Besetzung der palästinensischen Gebiete, im Film komplett ausgespart bleibt. Im Vergleich zwischen diesem oft auch als Zensur gebrandmarkten Vorfall mit der Verhinderung öffentlicher Auftritte von Norman Finkelstein (Autor des Buches «Die Holocaust-Industrie» und selbst Kind von Überlebenden der NS-Vernichtungspolitik) zeigt Zucker-

mann auf, wie der deutsche Diskurs Jüdinnen und Juden zu unantastbaren Symbolen überhöhen kann, wenn sie legitim in das hegemoniale Erinnerungsarrangement eingepasst werden können. Andererseits werde «ideologisch unverträglichen Juden» (171) leichtfertig jede Legitimität (oder gar ihre Lebensgeschichte) abgesprochen, denn um reale Jüdinnen und Juden gehe es den Debattierenden ohnehin nie, so die Einschätzung von Zuckermann.

Der Autor zeigt, dass besonders die Linke von dieser neuen Qualität und Quantität der Beliebtheit des Antisemitismusvorwurfs betroffen ist – zum einen als Opfer falscher Anschuldigungen, zum anderen auch selbsttätig, wenn sie sich zum Beispiel im vorausseilenden Gehorsam deutschen Diskursritualen unterwirft, was die Voraussetzung für eine Etablierung im politischen Mainstream darstellt. Er betont insbesondere die Nichtidentität von Antisemitismus, Antizionismus und Israelkritik, da diese mit unterschiedlichsten Kombinationen von Motiven und Zielen einhergehen können. Antisemitismus könne sich, müsse sich aber nicht in Israelkritik ausdrücken. Letztere sieht Zuckermann insbesondere im gewalttätigen Besatzungsregime begründet. Dass auch dessen Kritik zu ideologisierten Ressentiments führen kann, bestreitet er nicht. Diese würden sich jedoch in der Essenz vom Antisemitismus westlicher Prägung unterscheiden.

Zuckermanns Bestreben, die zur Ideologie geronnene falsche Antisemitismuskritik zu kritisieren, führt leider gelegentlich auch dazu, dass schlicht eine entgegengesetzte Deutung vorgelegt wird und reale Komplexität, also

die Verwobenheit verschiedener Momente (bspw. antisemitischer und nicht antisemitischer), kaum Beachtung findet oder gar vertiefend erörtert wird. Zudem muss sich der Leser/die Leserin durch einen insgesamt recht schwer verdaulichen Text hindurchkämpfen, der – typisch für Zuckermann – von Verklausulierungen, Konjunktivierungen und gestelzten Endlossätzen im adonischen Sprachduktus nur so strotzt.

Der Klarheit der Argumente dient dies nicht unbedingt. Und doch ist das Buch höchst wichtig als Korrektiv gegenüber einer Antisemitismuskritik, die außer Rand und Band geraten und zur Beliebigkeit verkommen ist. Man würde sich wünschen, dass inspiriert durch diesen umfangreichen Essay, demnächst weitere und deutlich systematischere Untersuchungen der Antisemitismuskritik unternommen werden.

5 DEBATTEN

Debatten

Die Diskussion über linke Positionierungen im Nahostkonflikt und über Antisemitismus in der Linken wird vereinzelt schon sehr lange geführt. Doch spätestens seit den frühen 1980er Jahren ist sie in der Bundesrepublik als Metadiskussion deutlich sicht- und hörbar. Auslöser waren neben den Ereignissen im Nahen Osten (wie dem Libanonkrieg 1982) immer wieder die Reaktionen darauf vonseiten deutscher Linker. So wurde beispielsweise heftig über ein zum Boykott Israels aufrufendes Bild in der Hamburger Hafenstraße diskutiert. Der Anschluss der DDR an die Bundesrepublik (sowie alle damit verbundenen Folgen wie die rassistischen Mobilisierungen und Pogrome) und der Golfkrieg 1991 (mit dem im Irak ein Grundstein der neuen Weltordnung gelegt werden sollte und in dem zugleich Israel mit Giftgasangriffen bedroht wurde) waren weitere wichtige Einschnitte für die Diskussion, ebenso das Auftreten der sogenannten antinationalen oder antideutschen Linken, von denen Teile immer mehr zu militanten Vertreter/innen der Forderung nach einer uneingeschränkten Solidarität mit Israel wurden. Viele dieser Debatten, die unter anderem in der Friedens- und Solidaritätsbewegung, in christlichen Akademien, bei Attac, der Rosa-Luxemburg-Stiftung, der Hans-Böckler-Stiftung oder im Umfeld der BUKO geführt wurden, resultierten in Sammelbänden, die mal mehr, mal weniger ausgewogen die Debatten dokumentieren.



Kathrin Vogler/Martin Forberg/
Peter Ullrich

Königsweg der Befreiung oder

Sackgasse der Geschichte?

BDS – Boykott, Desinvestition und Sanktionen. Annäherungen an eine aktuelle Nahostdebatte

Berlin: AphorismA 2011

Das kleine Büchlein thematisiert die Debatte um die Kampagne «Boykott, Desinvestitionen und Sanktionen», die von palästinensischen NGOs gegen die israelische Besatzung initiiert wurde. Es kommen eine befürwortende und eine ablehnende Stimme zu Wort, ergänzt durch eine Einordnung aus wissenschaftlicher Sicht.



Marcus Hawel/Moritz Blanke (Hrsg.)

Der Nahostkonflikt.

Befindlichkeiten der deutschen Linken.

Berlin: Dietz Verlag 2010

unter: <http://www.rosalux.de/publication/36933/der-nahostkonflikt.html>

Der Band ist eine Reaktion auf Diskussionen von Stipendiatinnen und Stipendiaten der Rosa-Luxemburg-Stiftung, die zum Teil auch in den Medien geführt wurde, über die Teilnahme «antideutscher» Exponenten an Ferienakademien des Studienwerks der Stiftung.



Wolfgang Gehrke/Jutta von Freyberg/
Harri Grünberg (Hrsg.)

Die deutsche Linke, der Zionismus und der Nahost-Konflikt. Eine notwendige Debatte

Köln: Papyrossa Verlag 2009

Ein historisch und systematisch weit ausholender Versuch aus friedensbewegter Perspektive. Eher ein politisches Sachbuch und ein Überblick für Einsteiger/innen in die Thematik.



Matthias Brosch/Michael Elm/
Norman Geißler/Brigitta Elisa
Simbürger/Oliver von Wrochem (Hrsg.)

Exklusive Solidarität.

Linker Antisemitismus in Deutschland

Berlin: Metropol Verlag 2007

Dieser Band geht auf Auseinandersetzungen über Antisemitismus und Antizionismus innerhalb der Stipendiatenschaft der Hans-Böckler-Stiftung zurück. Er dokumentiert Beiträge einer Tagung aus dem Jahr 2004, ergänzt durch weitere Analysen.



Attac Österreich (Hrsg.)

Blinde Flecken der Globalisierungskritik. Gegen antisemitische Tendenzen und rechtsextreme Vereinnahmung

Wien 2005, unter: <http://www.all4all.org/media/2005/10/2154.pdf>

Eine Reflexion der Antisemitismusvorwürfe gegen die Globalisierungskritik. Dokumentation des Wiener Kongresses «Antisemitismus und Globalisierungskritik» von 2004.



BUKO-Ratschlag

Reader zum BUKO-Ratschlag:

Israel, Palästina und die deutsche Linke

Hamburg 2004, unter: http://www.buko.info/fileadmin/user_upload/doc/reader/reader_ratschlag2004.pdf

Stellungnahmen und Positionen zur Debatte aus dem Umfeld der Bundeskoordination Internationalismus (BUKO).



Irit Neidhardt/Willi Bischof (Hrsg.)

Wir sind die Guten:

Antisemitismus in der radikalen Linken

Münster: Unrast Verlag 2000

Ein interessantes Buch, weil es einen ernsthaften Versuch linker Selbstkritik unternimmt und die Hinterfragung der selbstgefälligen Gewissheit «Wir sind die Guten» zum Ausgangspunkt einer Entdeckungsreise macht. Mehr ein Einblick in autonome Befindlichkeiten als ein analytischer Beitrag.



Reinhard Renger (Hrsg.)

Die deutsche «Linke» und der Staat Israel

Leipzig: Forum Verlag 1994

Mit Beiträgen von Deutschen und Israelis, Juden und Nichtjuden, Linken und Exlinken anlässlich des Golfkrieges von 1991.



Micha Brumlik/Doron Kiesel/

Linda Reisch (Hrsg.)

Der Antisemitismus und die Linke

Frankfurt/Main: Haag und Herchen 1991

Nachdenken über antisemitische Ressentiments innerhalb der Linken in Vergangenheit und Gegenwart. Eine weiteres im Zuge des Golfkrieges von 1991 entstandenes Buch.



Redaktion Arbeiterkampf (Hrsg.)

Deutsche Linke zwischen

Israel und Palästina

Hamburg 1988

Ein wichtiges Zeugnis der frühen linksradikalen Debatten zu Palästina-Solidarität und ihren Grenzen in der Zeitschrift *Arbeiterkampf*, heute *ak – analyse & kritik*. Gegliedert nach den lokalen Debattenschwerpunkten (Hamburg, Freiburg und Bremen) und spezifischen Fragestellungen.



Karlheinz Schneider/

Nikolaus Simon (Hrsg.):

Solidarität und deutsche Geschichte.

Die Linke zwischen Antisemitismus

und Israelkritik

Berlin: Deutsch-Israelischer Arbeitskreis für Frieden im Nahen Osten e.V. 1984

Dokumentation eines Seminars des Deutsch-Israelischen Arbeitskreises für Frieden im Nahen Osten (DIAK), mit Beiträgen unter anderem von Henryk Broder, Dan Diner und Tilman Fichter über Bedingungen und Erscheinungsformen linken Antisemitismus und Philosemitismus. Teil des Reflexions- und Selbstverortungsprozesses des DIAK, der gegenüber den Palästinenser/innen

moderatere und mehr auf Ausgleich bedachte Positionen vertritt als beispielsweise die Deutsch-Israelische Gesellschaft.



Ästhetik und Kommunikation e.V. (Hrsg.)

Deutsche, Linke, Juden

Berlin: Verlag Ästhetik und Kommunikation 1983

Aus der redaktionellen Vorbemerkung:

«tastende und brüchige Versuche, etwas der Reflexion zugänglich zu machen, was unter den Tabuisierungen unserer Eltern wie unter den Moralisierungen in der linken Diskussion verdeckt blieb».

Mit einem Aufsatz von Nikolaus Simon, der manches später geschriebene Buch zu linken Nahostpositionierungen schon zusammenfasst. Auf jeden Fall eine beispielhafte Anregung zum Reflektieren und zur Hinterfragung der eigenen Positionen.



Dietrich Wetzel (Hrsg.)

Die Verlängerung der Geschichte.

Deutsche, Juden und der Palästina-Konflikt

Frankfurt/Main: Verlag Neue Kritik 1983

Sammelband, der auf einen Gesprächskreis kritischer Linksintellektueller zurückgeht, der sich anlässlich der israelischen Bombardierung eines irakischen Forschungsreaktors bei Bagdad gebildet hatte.



LUXEMBURG 2/2012 **EUROPA, LINKS**

Mit Beiträgen von Perry Anderson, Marica Frangakis, Klaus Ernst, Michel Husson, Bob Jessop u.a.

Die Zeitschrift LUXEMBURG – Gesellschaftsanalyse und linke Praxis will eine Zeitschrift der Linken sein: ihre Diskussionen und Analysen mit freundlicher Schärfe zusammenbringen und fruchtbar machen – jenseits der üblichen Trennungen in Richtungen, Strömungen und Schulen, Theorie und Praxis, Politik, Ökonomie und Kultur. Die Ausgabe 2/2012 hat das Schwerpunktthema «Europa. Links»: Die Krise des Finanzkapitalismus ist von oben zur Krise der Staatsschulden definiert worden. Die deutsche Regierung treibt die Politik von Kürzungen im Sozialen, Lohnsenkung und Entdemokratisierung voran. Wie steht es um die Linke(n)? Welche Strategien gegen «Austerität»/Kürzungen, zur Sicherung von Standards werden entwickelt? Wie können Perspektiven für ein soziales Europa aussehen?

www.zeitschrift-luxemburg.de

IMPRESSUM

Die Reihe ANALYSEN wird herausgegeben
von der Rosa-Luxemburg-Stiftung

V.i.S.d.P.: Sabine Nuss

Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Tel. 030 44310-123, Fax 030 44310-122,

ISSN 2194-2951

Lektorat: TEXT-ARBEIT, Berlin

Layout und Satz: MediaService GmbH

Druck und Kommunikation

Gedruckt auf Circleoffset Premium White,

100 % Recycling

Berlin, April 2014, 3. Auflage

«Seit 1990 ist eine Vielzahl von relevanten Studien und ernsthaften Debattenbeiträgen erschienen, die eine fundierte und kritische Auseinandersetzung mit spezifischen Traditionen, ideologischen Erbschaften, Prägungen und grundlegenden Ambivalenzen linker Politik in Hinblick auf den Nahostkonflikt ermöglichen. Diese Broschüre stellt die wichtigsten dieser Beiträge in Form von kurzen Inhaltsangaben und Kommentierungen vor.»

PETER ULLRICH

